54. Jahrgang 4-2021 € 5,00

einbildung
ausbildung

TAMOS

erscheint aus guten Gründen seit 1968 im Ruhrgebiet

Inhalt

Kolumnen

3 *Hermann Schulz*
Unglückliche Reise – Glückliche Begegnung

4 *Hans Hubbertz*
Fridays for Future and Sundays for Nuclear Energy?

SCHWERPUNKT: einbildung ausbildung

5 *Robert Bosshard*
Das Glück der Pädagogen

7 *Larissa Peiffer-Rüssmann*
Der Digitalisierungswahn im Bildungsbereich

8 *Ernst-W. Belter*
Bildung heute – nur noch ein Randthema?

9 *Wolfgang Dominik*
Erziehung in der Klassengesellschaft:
Die Produktion der Ware Arbeitskraft

10 *Andries Heuts*
Villa Kunterbunt | Die Maximale | Wolkentreiben

11 *Peter Strege*
Bildung und Kultur

12 *Paul Gaffron*
Berchum – war da nicht mal was?
Ausgetretenes Feuer brennt wieder!

13 *Markus Wissen*
Imperiale Lebensweise oder ein gutes Leben für alle

Menschenorte 50

14 *Rolf Euler*
Theater-Menschen, Theater-Ort

15 *Hartmut Dreier*
Schule und Bildung – krasse Beobachtungen und einfache Vorschläge – im Zorn

16 *Rolf Euler*
Fern der Schul-Bildung

17 ***AMOS**-Interview mit Claudia Schwidrik-Grebe*
Soziale und kulturelle Bildung

18 *Marion Lillig*
Arme Kinder, armes Deutschland –
und es geht immer noch schlimmer.

19 *Stefan Pieper*
Ein gelungenes Konzert für Frieden und kulturelles Miteinander

20 *Wolfgang Dominik*
Kein Cyberkrieg aus Bochum!

21 *Alexander Gerst*
An die Enkelkinder

1wurf

22 *Ralf Syring*
Ujamaa: Es ist gescheitert – und nun?

Palästina

23 *Offener Brief gegen das israelische Verbot palästinensischer Menschenrechtsgruppen, 16. November 2021*
Globale Förderer verteidigen die demokratischen Rechte der zivilgesellschaftlichen Organisationen

Editorial

Liebe LeserInnen,

wir möchten mit diesem Heft und mit Ihnen das Jahr 2021 verabschieden und in ein neues gehen, uns ganz mutig den Stichworten „Bildung“ und „Kultur“ widmend. Das sind große Worte – man kann sogar sagen Reizworte, welche immer neue Dispute entfachen und zwar darüber, wie sie zu definieren sind, ausgestaltet, bearbeitet und belebt werden. Sie sind Zankäpfel der öffentlichen und privaten Diskussionen und werden (müssen?) es bleiben (beweisen Sie uns das Gegenteil!). Wir wollen mit diesem Schwerpunkt dem Ausdruck und hierzu Anregungen geben – bewusst mit ganz verschiedenen Zu- und Ausgängen in den einzelnen Beiträgen, etwa einer Sozialdezernentin, von freischaffenden Künstlern und aus der nicht-/schulischen Bildungsarbeit an sich und den Verhältnissen.

Wir haben uns also darum bemüht, durch die Stimmen, Hände (beim Titelbild etwa die von André Heuts, s. auch S. 10) und Gedanken unserer unterschiedlichen AutorInnen einige Perspektiven auf aktuelle Praxen, Politiken und Herausforderungen der Bildungs- und Kulturarbeit einzufangen..

Neben dem Schwerpunktthema erwarten Sie aber auch aktuelle Nachrichten, die andernorts kaum vorkommen, etwa zu Plänen einer neuen NATO-Kriegsführungszentrale mitten im Ruhrgebiet, in Bochum. Lassen Sie sich überraschen und empören!

Unter anderem mit unserer Weihnachts-/Neujahrsbeilage „Nachrichten aus Longo maï“ wollen wir aber auch auf tolle Initiativen neugierig machen und wüschen viel Freude beim Lesen.

Welche Einbildungen und Ausbildungen von Zankäpfeln nehmen wir uns vor für das Jahr 2022, die Lust auf Mitarbeit – etwa in den Spinnrunden zu den Heften – wecken sollen?

1 | 22: Ökologie und Ruhrgebiet
2 | 22: Religiöse Positionen weltweit – gegen das herrschende Wirtschaftssystem
3 | 22: Neugierig sein – als Widerborstigkeit
4 | 22: noch nicht festgelegt

Die ***AMOS***-Redaktion bleibt immer offen für neue MitstreiterInnen, Anregungen, Themenvorschläge.

Wir freuen uns, von Ihnen/Dir zu hören und wünschen friedliche Festtage und ein gutes widerborstiges 2022.

Wie in jedem Jahr laden wir ein, Mitglied im AMOS e.V. zu werden. Im Jahresbeitrag (36 Euro) ist der Bezug der Zeitschrift enthalten. Alles weitere auf amos-zeitschrift.de

Und alle, die noch ein Last-Minute-Geschenk für Weihnachten brauchen, finden in diesem Heft einen Auftrag für ein Geschenkabo, das selbstverständlich auch bei anderen Gelegenheiten verschenkt werden kann.

Impressum ... Seite 3
Abo-Bestellschein ... Seite 21
Lesetipps ... Seiten 6, 8, 13, 15, 16, 21
Anzeige Peter Hammer Verlag ... Seite 24

Hermann Schulz

Unglückliche Reise – Glückliche Begegnung

Wenn ein Dutzend alter Damen und Herren, alle über 70 oder 80, eine Reise nach Paris unternehmen, um die Ausstellung des russischen Malers Ilja Repin zu sehen, geht das offenbar kaum ohne Zwischenfälle. Alles war fantastisch von unserem Freund Bernd Altjohann organisiert (Platzkarten im Zug, Hotel, Restaurants). Schon bei der Ankunft am Bahnhof in Paris brach er zusammen, Gehirnblutung. Er ist dann auch drei Tage später gestorben. So hatten wir jede Lust, Ausstellungen zu sehen, verloren.

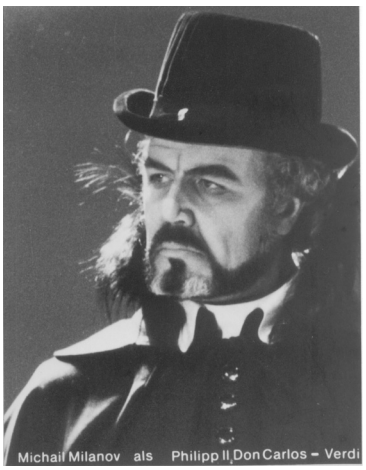
Ein anderer Freund konnte weder an Besichtigungen noch an Mahlzeiten teilnehmen, weil sein Magen verrückt spielte. Mich erreichte ein aufgeregter Anruf, Radio Wuppertal hätte eine Meldung über meinen Tod in Paris verbreitet. Was meine Familie, Freundinnen und Freunde in heftige Aufregung versetzte.

In diesen Wirren und Aufregungen lernte ich einen Mitreisenden als verlässlichen Freund erst richtig kennen: den Sänger Michail Milanov. Er lebt seit vielen Jahren in Deutschland, hat als gesuchter Bass fast die ganze Welt bereist, wurde in unzähligen Medien wegen seiner Stimme und der Leidenschaft, mit der er aufgetreten ist, frenetisch gelobt. So schrieb die WAZ 1986: „Neben einem wirklich packenden, mit elementarer Stimmgewalt und darstellerischer Leidenschaft freigebig umgehenden Boris (Godunow) konnten nur wenige Sänger bestehen!“ Ich könnte leicht ein komplettes AMOS-Heft mit Zitaten über Michail aus der Opernwelt füllen, das ist nicht meine Absicht.

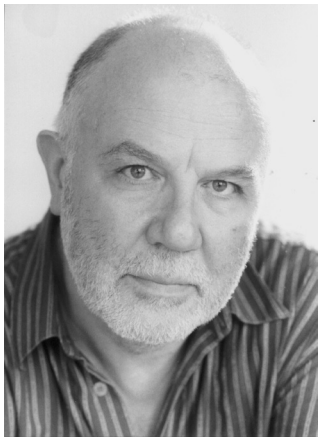
Er, geboren in Sofia/Bulgarien, verkörpert für mich ein Beispiel, auf welchen Reichtum unsere Gesellschaft verzichtet, wenn sie nicht offen ist für Menschen aus anderen Weltregionen! Milanov hat uns mit seiner Stimme (und seiner Wandlungsfähigkeit) eine neue Farbe der Opernwelt nahegebracht. Er hat Beethovens Fidelio gesungen, Mozarts Zauberflöte, Rossini, Mussorgsky, Puccini, Verdi´s Don Carlos, Wagner, Smetana und viele mehr.

Was mich ebenso faszinierte wie seine komischen, lustigen oder auch tragischen Anekdoten aus der Welt der Bühnen, war sein Reichtum an Geschichten weit über seine Erfahrungen aus den internationalen Bühnen hinaus. Im Gespräch zeigt sich sein Humor, seine Menschenliebe, seine Güte und – seine Neugier auf das Neue in der Literatur und im Leben seiner Freunde.

Auf der Fahrt von Paris nach Wuppertal wollte ich von ihm wissen, welche deutschen Autoren seinerzeit im kommunistischen Bulgarien gedruckt wurden. Damit unterbrach ich sein Zitieren eines Puschkin-Gedichtes auf Russisch. Schade! Das zu hören war ein Genuss, auch wenn man kein Russisch versteht! Er nannte Erich Maria Remarque, Heinrich Böll, Hermann Hesse und einige DDR-Autoren. Als wir uns zu einem Gespräch über diesen Artikel, um das ich gebeten hatte, in meiner Wohnung trafen, zeigte er mir ein dickes Album mit Fotos von seiner Sänger-Karriere und erzählte von einem überraschenden Leseerlebnis „Das Ohr und das Leben. Erforschung der seelischen Klangwelt“. Ich bin nicht sicher, ob ich mich für dieses Thema (neben so vielen anderen, die ich vernachlässigen muss) wirklich interessieren kann.



Um dieses abenteuerliche Leben in seinen Tiefen zu begreifen, muss man sich vielleicht auch Themen stellen, die unsereinem scheinbar fern sind.



Milanow ist mit seiner Frau Rosa Milanova, auch sie eine Sängerin, 15 Mal umgezogen, das hat sein Beruf mit sich gebracht. Es ist ein guter Gedanke, dass dieser Künstler jetzt in Wuppertal lebt und ich ihn seit der gemeinsamen Reise nach Paris zu meinen Freunden rechnen darf. Nachdem wir gemeinsam gerade einen lieben Freund verloren haben.

***Hermann Schulz** lebt als Autor in Wuppertal. Zuletzt erschien der Roman „Therese. Das Mädchen, das mit Krokodilen spielte“ (Reihe Hanser).*

Impressum

Herausgeber:
AMOS e.V. c/o Rolf Euler
Cäcilienhöhe 32
45657 Recklinghausen
E-Mail: amos-ev@web.de

Redaktionsadresse:
AMOS c/o Hartmut Dreier
Schumannstr.6, 45772 Marl
Tel: 02365-42076
E-Mail: dreier.marl@freenet.de

Internet: http://amos-zeitschrift.de **E-Mail:** redaktion@amos-zeitschrift.de

Konto: ***AMOS*** IBAN: DE31 4305 0001 0033 3001 20 | BIC: WELADED1BOC

ISSN 1615 - 3278 **Erscheinungsweise:** 1 x vierteljährlich

Herausgabe & Redaktion: Wolfgang Belitz, Unna | Benjamin Benz, Recklinghausen | Robert Bosshard, Oberhausen | Robina Cronauer, Herten | Hartmut Dreier, Marl | Rolf Euler, Recklinghausen | Friedrich Grotjahn, Bochum | Rolf Heinrich, Gelsenkirchen | Stefan Hochstadt, Essen | Hans Hubbertz, Recklinghausen | Ute Hüttmann, Marl | Jürgen Klute, Wanne-Eickel | Carl-D.A. Lewerenz, Bochum | Marion Lillig, Recklinghausen | Axel Lippek, Bochum (v.i.S.d.P.) | Anna Musinszki, Dortmund | Niklas Rokahr, Hamm | Rebekka Scheler, Bochum | Hermann Schulz, Wuppertal | Peter Strege, Dortmund | Renate Wangelin, Bochum

Schwerpunktthema verantwortlich: Benjamin Benz, Robina Cronauer

Endredaktion/Layout: Axel Lippek ***AMOS* Schriftzug**: Jochen Stankowski
Titelbilder 1983–2019: Manfred Walz

Druck: Halterner Druckerei GmbH, www.halterner-druckerei.de
Papier: chlorfrei gebleichtes Papier

Einzelpreis: 5,00 €
Abo-Preis: 20,00 € jährlich inkl. Versand

AMOS kooperiert mit dem elektronischen Nachrichtendienst „***iley.de***“ (Leipzig).

Hans Hubbertz

Fridays for Future and Sundays for Nuclear Energy?

Was in den Ohren mancher Zuhörerinnen und Zuhörer als unheimliche Sonntagsrede über die Wiederkehr einer totgeglaubten Industrie erscheinen mag, könnte in einer überschaubaren Zeit durchaus (wieder) Realität werden: Die Wiederauferstehung der Atomindustrie, diesmal in der neuen Rolle als Retter aus der Klimakatastrophe.

Kurioserweise kündigt sich bereits gegenwärtig leise an, dass dabei die Bewegung von Fridays for Future zum Steigbügelhalter dieses Revivals wird, Arm in Arm mit dem IPCC, dem Weltklimarat:

Mitte August warnte der Zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen in seinem jüngsten Bericht, dass die Ziele der Welt, die globale Erwärmung auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen, ohne die Nutzung der Kernenergie nicht erreicht werden könnten. Der IPCC verkündete, die Kernenergie habe in den letzten 50 Jahren dazu beigetragen, die weltweiten Kohlendioxidemissionen um etwa 74 Gigatonnen zu verringern. Dies entspräche dem Volumen der gesamten energiebezogenen Emissionen von zwei Jahren.

„Die Zeit für eine rasche Umgestaltung des globalen Energiesystems wird knapp“, so der IPCC-Bericht mit Hinweis auf aufstrebende Volkswirtschaften, die ihre Ansprüche auf steigenden Energiebedarf anmeldeten. Trotz der Zuwächse von Wind- und Solarenergiekapazitäten gäbe es zwingende Argumente für eine stabile kohlenstofffreie Alternative. Der IPCC stellte fest, dass sich die Technologie seit der Inbetriebnahme neuer Anlagen stark verbessert habe, berichtete die Nachrichtenagentur Reuters am 4. Oktober 2021. „Jüngste Fortschritte bei der Konstruktion von Kernbrennstoffen verbessern die Sicherheit und die wirtschaftliche Leistung bestehender Reaktoren“, zitierte Reuters das UN-Gremium im August, denn vor allem kleine modulare Reaktoren verfolgten „einen Konstruktions- und Herstellungsansatz, der ihre geringe Größe nutzt, um transformative Sicherheitsmerkmale zu integrieren“. Reuters erwartet, Thunberg und ihre jugendlichen Anhänger seien in der Lage, „einige der lange gehegten Stigmata zu beseitigen, die die eindeutigste Option zur Dekarbonisierung des Planeten behinderten“. Ein eleganterer Marketingerfolg wäre für die Atomindustrie kaum denkbar: Wenn nun die ‚junge Generation‘ voller Einsicht und Begeisterung über deren Erlösungspotential die quälenden Akzeptanzprobleme von nagelneuen Atomreaktoren beiseite räumen könnte.

Die neuen gas- und bleigekühlten schnellen Reaktoren und solche, die geschmolzenes Salz, Natrium und so genanntes superkritisches Wasser als Kühlmittel verwenden, existieren als „Generation IV“ zwar bislang überwiegend lediglich auf dem Papier, einige wenige laufen jedoch bereits als Forschungsprototypen, unter Rückgriff auf bereits im Dauerbetrieb erprobte Technologie aus den 50/60er Jahren. Die deutschen Erfinder und Protagonisten des sog. „Dual-Fluid-Reaktors“, der mit Natururan, also nicht mit angereichertem Brennstoff, in kleinen Einheiten betrieben werden soll, versprechen vollmundig nicht nur eine unschlagbar preisgünstige und vor allem klimaneutrale Stromerzeugung, sondern sogar die Verwertung alter, abgebrannter Brennstoffe. Damit wäre das drückende Problem der Endlagerung gelöst. Die zuvor wertlosen Altbrennstoffe seien lediglich in Chloridsalze umzuwandeln, um dann in einen geschlossenen, flüssigen Brennstoffzyklus eingespeist zu werden. Das Konzept der „inhärenten Sicherheit“ verhindere Kernschmelzen. Als technologische Krönung des Ganzen böte sich mittels des Reaktortyps außerdem der Einstieg in die extrem energieaufwendige Wasserstofftechnologie, da mit Prozesswärme von 1.000 Grad Celsius gearbeitet werde und damit Hydrazin als Treibstoff kostengünstig und klimaneutral hergestellt werden könne. Damit werden weitere strategische Allianzpartner mit ins Boot geholt, die ebenso optimistisch auf die Wasserstofftechnologie setzen.

Sehr zügig deuteten kapitalkräftige Investoren die spärlichen Resultate der letzten Klimakonferenz von Glasgow von Investoren als Paradigmenwechsel in Richtung Atomenergie. Ohne dass das Gipfel-Kommuniqué – auf dem Glasgow Climate Pact COP26 –, in dem sich mehr als 100 Staaten zur Begrenzung der Emissionen bekennen, ein explizites Votum in Richtung Kernenergie abgab, verzeichneten Atomaktien danach einen deutlichen Aufschwung. Seit Anfang November, als die Klimakonferenz in Glasgow begann, legte die Aktie des Branchenprimus Cameco um 14 Prozent an Wert zu; die Nummer zwei der Branche, Kazatomprom, verzeichnete ein Plus von zehn Prozent, der Sprott Physical Uranium Fonds, der den Rohstoffpreis von Uran angibt, stieg um 15 Prozent, Uranium Energy aus Texas kletterte um fast 50 Prozent.

Mittlerweile setzen sich Frankreich und zwölf weitere EU-Staaten mit der EU-Kommission dafür ein, Atomenergie als Teil der EU-Klimastrategie zu deklarieren und Fonds dieser Energiegewinnungsform das ESG-Nachhaltigkeitssiegel zu verpassen; danach lassen sich problemlos dementsprechende Finanzströme auf den Weg zu bringen. Da bis dato keine etablierte und bezahlbare flächendeckende Speichertechnologie für die wetterabhängige Energieeinspeisung durch Sonne und Wind verfügbar ist, werden die natürlichen Angebotsschwankungen durch Stromimporte aufgefangen. Dass diese saisonal großvolumig aus französischen Atomreaktoren oder polnischen Kohlekraftwerken stammen, gehört zu den Ungereimtheiten einer Energiewende, die auch für die neue Bundesregierung unter Beteiligung der Grünen nicht leicht vertretbar sein dürfte. Mit dem vom IPCC abgesegneten Revival der Atomenergie wird sich die Halbwertszeit der Bewegung FFF und der Grünen reduzieren; sie werden politisch zu spüren bekommen, was ‚Spaltung‘ bedeutet. Deren politische Gegner werden aus dieser Schwächung Energie schöpfen und es wird ihnen garantiert ein ‚strahlendes‘ Lächeln hervorzaubern.

Dr. Hans Hubbertz, *Pfarramt für gesellschaftliche Verantwortung in den Ev. Kirchenkreisen Gladbeck-Bottrop-Dorsten und Recklinghausen*

Robert Bosshard

Das Glück der Pädagogen

Es gibt sie, die Angst vor Kontrollverlust, die Angst vor einer gewissen *Künstlichen Intelligenz* (KI), also die Angst, dass abertausende hoch-begabte gut-bezahlte E-Technokraten, eben unsere Programmierer, meist ohne Böses im Schilde zu führen, sich eine Unmenge Algorithmen ausdenken, die schließlich, in digitale Programme implementiert, sich irgendwann über uns hermachen könnten, um eines Tages uns alle des *Gesunden Menschenverstands* (MV) zu berauben.

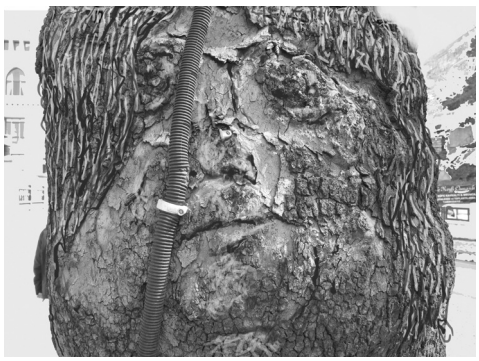
Es ist auch klug, wenn sich einige Bildungspolitiker dieser Sorge annehmen, denn tatsächlich ist es bereits heute so, dass wenige wahnsinnig mächtige, gut ausgerüstete und hoch qualifizierte Konzerne unsere persönlichen Kenntnisse vereinnahmen. Dass sie diese in abstrakte Megagehirne verfüttern, einfach wahllos, alle Daten, Gedanken und Meinungen von weltweit jedem Menschen, total alles, was sie zu fassen kriegen, um dies dann in unglaublich komplex strukturierten Speichermedien und Verarbeitungsfiltern zu verdichten. All das, damit eine künstliche Intelligenz dann in verschiedensten Anwendungsformen lernt, über das Internet mit gezielt ausgewählten realen Interessengruppen, wie zum Beispiel Schülern, Kontakt aufzunehmen. Zunächst, um menschlichen Verstand einzufangen, unsere *Likes* zu erforschen, Reibungsflächen im *Kommunikationsfluss* abzuschleifen und die Zielgruppen zu gefühlvollen *Feedbacks* zu animieren.

Denn auf dem Weg sind maximal günstige kulturelle Voraussetzungen zur Provokation eines persönlich unbedarften Verstehens und angepassten Wohlverhaltens ganzer Bevölkerungsmassen ableitbar (unbemerkt modifiziert nach jeweiligen Regierungs- oder Konzerninteressen).

Die Sorge der Ängstlichen besteht also darin, dass die KI unseren MV derart gut bedient, dass wir uns gedankenlos einrichten darin, uns hingeben und verlernen auf vitale Anforderungen persönlich zu reagieren, und statt dessen (wie wir's beim Einschalten des Autopiloten zum Autofahren und Abhören der Wetterprognosen vor dem Spaziergang bereits praktizieren) voll und ganz von der KI begleiten und führen lassen. Und das kann ja durchaus als gefährlich für uns alle, letztlich als Bedrohung jeder persönlichen Denkfähigkeit beurteilt werden, welche doch für das Funktionieren eines mündigen sozialen Miteinanders und also auch unserer demokratischen Errungenschaften Voraussetzung ist.

Zur Beruhigung: Die autonome Wissenskraft des *Menschlichen Verstands* ist heute noch von größerer kultureller Bedeutung als die *Künstliche Intelligenz*. Der persönliche Umgang mit Kultur und Natur charakterisiert noch immer die Denkfähigkeit einer Persönlichkeit primär. Das Natur*empfinden* (die persönliche Erfahrung) spricht eine Wissenskategorie an, welche erst sekundär auf produktive Weise von den Natur*wissenschaften* (ein allgemeines Wissen) unterstützt wird.

Im vorliegenden kleinen Text wird der Begriff *Intelligenz* also als prozesshaftes Verarbeitungs- und Bewertungssystem von sinnlichem wie objektivem Wissen verstanden (sei es im Menschenverstand oder in einem elektronisch vernetzten Datenspeicher, KI). Erstaunlich ist nur, dass heute die Wahrnehmung von Intelligenz als Wechselspiel von geistes- und naturwissenschaftlichem Wissen völlig aus dem Gleichgewicht geraten ist: Im Stress unserer von elektronischen Innovationen geschockten Zeit sieht man sich bildungspolitisch einseitig mit einem nur mühsam zu bewältigenden *Allgemeinwissen* konfrontiert, das den Eindruck eines bis zum Horizont reichenden Steinbruchs aus systematisierten und quantifizierten, optimierten und komplex strukturierten Wissensfragmenten vermittelt. Dazu kommt, dass das ganze Konvolut, mühsam nach Fachbereichen gegliedert, auf einem *elektronischen Tablett mit Netzanschluss* in neuester Technologie den Lernenden beigebracht werden soll. Was natürlich modern ist, zukunftsweisend und spannend, aber eben auch sehr einseitig zur Hauptsache auf die objektivierbaren Aspekte des Wissenskanons bezogen ist.



Es entsteht dabei tatsächlich die Gefahr, dass durch das Fehlen der qualifizierenden Wissenschaften die KI in der Pädagogik eine übergeordnete Rolle einzunehmen vermag. Der

Ausbildungsversicherung • • • Bildungspläne • • • Regierungsbildung • • • Bildungsauftrag • • • Wel-

Einsatz bestimmter Algorithmen kann den Lernenden eine sachliche Wissensaneignung in der Art eines Selbstbedienungsladens derart verkürzen, dass sowohl die individuelle Wertigkeit wie auch die persönliche Verantwortung für den eigenen Wissensschatz in den Hintergrund rücken. Damit wird das Lernen zwar echt gemütlich, da der Lernende sich zurücklehnen kann und als Subjekt nicht mehr als über die Beherrschung des *Smartphones* hinaus gefordert ist. Aber dabei wird der Lernende von den sich anhäufenden Informationen buchstäblich ummantelt; durch die Anforderung, diese Daten persönlich zu bewerten, überfordert; sodass die Verantwortung fürs eigene Wissen an außerhalb vom Betroffenen liegende Interessen abgegeben wird. Die Bildungseinrichtung, welche ein derartiges pädagogisches Konzept forciert, funktioniert dann faktisch wieder im Sinn einer Kaserne, nur diesmal in globalem Erziehungsauftrag.

So etwas will niemand. Also wird ab heute jeder, der sich bewusst mit Bildung befasst, ein riesiges Revival der grad

in den Hintergrund geratenen Geisteswissenschaften vorantreiben. Und im Vorlauf wird allgemein unter wissenschaftlicher Anleitung in zugewandt koedukativer Pädagogik das Malen als Unterrichtsfach neu definiert, das im Chor Singen neu erfunden, verspieltes Tanzen neu eingeübt, und sportliches Schwimmen, naturnahes Wandern, kreatives Spielen und kontroverses Diskutieren in den täglichen Schulbetrieb neu aufgenommen. In der einen Hälfte der ganztägigen Unterrichtszeit mindestens, und in allen Altersstufen. Man wird auch damit aufhören, grundsätzliche ethische Fragestellungen in Kommissionen auszulagern; muss aufhören, ein ärmliches Digital-Englisch zur ersten Fremdsprache aufzuwerten; und zum Beispiel ist nun auch der Mühe wert, die bestehenden sozialen Reibungen aus den sozialtechnischen Reparaturwerkstätten in die Schulen zurückzuholen. All dies wird den heute beruflich noch überbelasteten Pädagogen schon während des Unterrichts ein neues Glück bringen ... und erst recht den Auszubildenden. Die Bewegung Fridays for Future lässt erahnen, wie befreiend ein derartiger erziehungswissenschaftlicher Umbau sich auswirken kann, wie die Motivation zur Übernahme von Mitverantwortung für den Lernstoff zunimmt, wie ein ausgeglichen qualifizierter Menschenverstand den Ansturm der Künstlichen Intelligenz in Schach zu halten vermag.

***Robert Bosshard**, Schweizer Künstler, lebt seit 50 Jahren in Oberhausen, Ruhrgebiet.*

Lesetipps

Julia Billet / Claire Fauvel
Der Krieg von Catherine
„Der Krieg von Catherine“ erzählt von der Odyssee der halbwüchsigen Jüdin Catherine im besetzten Frankreich der 40er Jahre. Getrennt von ihrer Familie und versteckt in einem Pariser Waisenhaus entgeht sie einer Razzia der französischen Polizei und der Deportation in ein deutsches Vernichtungslager. Im Maison d‘enfants de Sèvres entdeckt sie ihre Leidenschaft für die Fotografie und beginnt die kommenden Stationen ihrer Flucht zu dokumentieren. Sie muss weiter fliehen, taucht in einem Internat, bei einer Bauernfamilie, in einem Waisenhaus und schließlich bei der Résistance unter. Als Paris von den Alliierten befreit wird, kehrt sie zurück. Im Maison d‘enfants beginnt sie sich um traumatisierte Kriegskinder zu kümmern und macht in Paris ihre erste Ausstellung über ihr Leben in der Klandestinität.
„Der Krieg von Catherine“ ist inhaltlich wie zeichnerisch von zarten und weichen Tönen getragen. Es geht um Bindung, Nähe, Vertrauen und Hoffnung in erschreckenden Zeiten. Und so zärtlich wie die Geschichte von der Autorin Julia Billet erzählt wird, so schmiegen sich die Aquarellzeichnungen der Zeichnerin Claire Fauvel den Figuren der Geschichte an.

Stéphane Piatzszek / Espè
Die Insel der Gerechten – Korsika, Sommer 1942
Seit dem April 1942 ist Pierre Laval Ministerpräsident der Vichy-Regierung und intensiviert die Verfolgung und Deportation der Jüd*innen. Auf der Insel Korsika entbrennt unter den Regierungsbeamten und der Bevölkerung ein stiller bis offener Kampf um die Solidarität zu den fliehenden Jüd*innen und einer generellen Haltung zum Vichy-Regime. In diesen Hexenkessel gerät die Jüdin Suzanne Cohen, die mit ihrem Sohn Sascha auf die Insel fliehen kann. Sie gelangen in die Obhut eines katholischen Geistlichen, der zusammen mit Dorfbewohner*innen weitere Jüd*innen versteckt hält. Zwischen dem humanistischen Präfekten und dem pro-faschistischen Polizeikommissar beginnt ein Machtkampf um die Existenz aller Flüchtlinge auf der Insel und ein Katz-und-Maus-Spiel um das Leben von Suzanne und Sascha. Die Polizei foltert, mordet, interniert und deportiert. Die widerständige Bevölkerung beginnt sich für einen Befreiungskampf aufzustellen und zahlt mit gleicher Münze zurück. Als einen seiner letzten offiziellen Akte gelingt es dem Präfekten eine große Zahl von Jüd*innen zu retten. Das Schicksal von Suzanne und Sascha … kann man mit dem Erwerb dieses großartigen Graphic Novels von Stéphane Piatzszek und dem Zeichner Espè erfahren.

Beide Graphic Novels erschienen 2021 bei Bahoe Books.
Heiko Koch, Sozialarbeiter (MA) und Systemischer Berater

Ausstellungstipp

Von Schnittmustern, Nähmaschinen und Plätteisen. Frauen in der Bekleidungsindustrie in Recklinghausen – eine Ausstellung des Arbeitskreis Recklinghäuser Frauengeschichte, 17.2. bis 29.4. 2022
Institut für Stadtgeschichte, Hohenzollernstr. 12, 45659 Recklinghausen

In Recklinghausen hatten sich unmittelbar nach Kriegsende mehrere Textilbetriebe und Bekleidungsunternehmen angesiedelt. Im nördlichen Ruhrgebiet war die Bekleidungsindustrie in dieser Zeit einer der wichtigsten Arbeitgeber für Frauen. Anfang der 1970er Jahre entsprach der Jahresumsatz von sechs Unternehmen dieser Branche in Höhe von 50 Mio. DM einem Fünftel der gesamten Recklinghäuser Industrie (ohne Bergbau und Bauindustrie). Auf dem Höhepunkt der Konjunktur in dieser Branche waren mehr als 2.000 Menschen dort beschäftigt, davon ca. 80 % Frauen.
Der Arbeitskreis Recklinghäuser Frauengeschichte präsentiert mit dieser Ausstellung ein bisher nicht erzähltes Kapitel regionaler Industriegeschichte und von ‚vergessenen Frauenarbeitsplätzen‘, die darüber hinaus auch eine Würdigung der Lebensleistung der in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Menschen, insbesondere der Frauen, ist.
In zahlreichen Gesprächen mit Zeitzeuginnen, die in diesen Betrieben gearbeitet haben und z.T. dort auch ausgebildet worden sind, wurden Informationen und eine Fülle von Dokumenten für diese Ausstellung zusammengetragen. Viele dieser Zeitzeuginnen haben unmittelbar in der Nachkriegszeit dort angefangen, d.h. sie sind heute z.T. über 90 Jahre alt. Wenn deren Geschichte jetzt nicht aufbereitet wird, ist sie für immer verloren.

Larissa Peiffer-Rüssmann

Der Digitalisierungswahn im Bildungsbereich

Lehrkräftemangel und die Corona-Pandemie haben die Diskussion um eine durchdigitalisierte Schule in einer Weise beflügelt, dass der Eindruck entsteht, ohne Tablets und Lernsoftware geht im Bildungsbereich gar nichts mehr. Hinter dieser Euphorie verschwindet die Realität an unseren Schulen.

Aber Tablets und digitale Lernprogramme erwiesen sich als unfähig, die vielfältigen Probleme im System Schule zu lösen, vor allem nicht während der Coronakrise, als Distanz- und Präsenzunterricht sich ablösten. Die IT-Industrie jubelte und wollte glauben machen, alleine die digitale Ausstattung könne die Probleme lösen, unterstützt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Aber es zeigte sich, dass der Einsatz digitaler Medien die Kluft zwischen den sozialen Gruppen verstärkte, nicht nur durch eine absolut unzureichende Ausstattung der Lernenden mit digitalen Endgeräten, sondern auch durch eine fehlende Unterstützung während des Home-Schooling.

Der Einfall in den Schutzraum Schule durch IT-Konzerne

Der Bundesverband der Verbraucherzentralen beklagt „immer mehr Lehr- und Lernangebote, die überhaupt nicht qualitätsgesichert sind“. Die Lernangebote der großen IT-Konzerne dienen vor allem den Unternehmen, sie gelangen ungefiltert in die Schulen und ermöglichen eine einseitige Beeinflussung. Das unterscheidet sie von den herkömmlichen, staatlich geprüften und von Werbung freien Schulbüchern.

Schule sollte ein Raum für Interaktion sein, für ein gemeinsames Lernen in authentischen Situationen, wo Ergebnisse mit dem Nachbarn oder in der Gruppe zusammengetragen und ausgewertet werden – ohne Kontrolle und permanente Lernstandserhebung. An den Ergebnissen sind alle beteiligt, entsprechend ihren individuellen Möglichkeiten. Als die Schülerinnen und Schüler aller Schulformen zu Beginn des Präsenzunterrichts nach den Sommerferien nach ihren Wünschen befragt wurden, erklärten alle, dass sie sich vor allem auf das gemeinsame Lernen in der Klassengemeinschaft freuten. Von positiven Erfahrungen am PC war in keiner Aussage die Rede.

Gegen Digitaltechnik zum Zweck von Kontrolle und Steuerung

Es geht um die Privatsphäre und den Schutz der Persönlichkeitsrechte im Bereich der Schulen. Ralf Lankau[1] von der Hochschule Offenburg fordert „Gegenmodelle zu dem, was mit der vom Bildungsministerium finanzierten HPI Schul-Cloud vom Hasso-Plattner-Institut oder Systemen von Anbietern wie Apple, Google oder Microsoft angestrebt wird“.

Im Rahmen dieser Diskussion vermisse ich eine stärker kritische Haltung vor allem durch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Sie sorgt sich mehr um die „Abgehängten“ während der Coronakrise, die nicht über die nötige technische Ausstattung verfügen, anstatt sich mal grundsätzlich Gedanken über die Digitalisierungskonzepte für die einzelnen Altersgruppen zu machen.

Digitalisierung im Schulbereich ist nicht alternativlos

Es gibt keinen Nachweis durch unabhängige Studien, dass durch digitale Medien in den Schulen besser gelernt wird, deshalb nennt Manfred Spitzer[2] sie in seinem Buch auch „Lernverhinderungsmaschinen“. Allerdings gibt es durch bereits vorliegende Studien guten Grund zur Annahme, „dass Laptops und Smartboards in Schulen den Lernerfolg beeinträchtigen und damit den Kindern schaden“. Die Gelder für die Anschaffung von Informationstechnik in den Schulen sollten besser für mehr Lehrpersonal zur Verfügung gestellt werden. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Ralf Lankau: „Lernen ist ein sozialer Prozess. Dazu braucht man keine Technik, sondern Präsenz und Aufmerksamkeit aller Beteiligten.“

Die Autoren Gerald Lembke und Ingo Leipner[3] meinen „Eine Kindheit ohne Computer ist der beste Start ins digitale Zeitalter.“ Alle Autoren sind sich einig darin, dass Kinder nicht vor dem 12. Lebensjahr mit Computern arbeiten sollten, andernfalls werden die digitalen Medien ihnen mehr schaden als nutzen.

Pädagogische Konzepte für eine kindgerechte Lernumgebung

Jetzt, wo Präsenzunterricht – wenn auch eingeschränkt – wieder möglich ist, sollte sich die Schule wieder stärker der ästhetischen Erziehung widmen. In früheren Jahren hatte die GEW häufig Fortbildungen für den Bereich Theater, Kinderbuch, Natur, Musik und kreatives Schreiben in ihrem Programm. Das fehlt z.Zt. ganz und sollte schleunigst wiederbelebt werden. Es gibt so viele Möglichkeiten im Bereich Kunst, Musik, Theater, was die Fantasie von Kindern anregt. Solche Erlebnisse mit allen Sinnen ersetzt kein digitales Medium. Wir benötigen vor allem qualifizierte Lehrkräfte, Betreuer, Sozialarbeiter und Psychologen für den Bereich Schule. Das wäre eine Investition für die Zukunft!

(1) Ralf Lankau, Kein Mensch lernt digital, Über den sinnvollen Einsatz neuer Medien im Unterricht, Beltz-Verlag, Weinheim Basel 2017
(2) Manfred Spitzer, Digitale Demenz, Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen, Droemer Verlag 2012
(3) Gerald Lembke, Ingo Leipner, Die Lüge der digitalen Bildung, Warum unsere Kinder das Lernen verlernen, Redline Verlag München 2020

***Larissa Peiffer-Rüssmann**, pensionierte Grundschullehrerin, die einen kritischen Blick auf die Entwicklungschancen aller Kinder wirft, sich gegen alle Privatisierungstendenzen im Bildungsbereich stellt, auch im Hinblick auf digitalisierte Inhalte.*

Gekürzt aus Sozialistische Zeitung 11/2021, vollständig zu lesen unter https://www.sozonline.de/2021/11/digitalisierung-der-schule/

Ernst-W. Belter

Bildung heute – nur noch ein Randthema?

Zum Ende meines Referendariats Anfang der 70er Jahre war das Thema „Bildung“ ein Topthema in allen Medien. Das dreigliedrige Schulsystem mit seinen Wurzeln aus dem 19. Jahrhundert hatte sich als dringend reformbedürftig erwiesen. Wegen der mangelnden Durchlässigkeit hatten Kinder aus ärmeren Familien kaum Möglichkeiten zum Aufstieg. Großer Reformbedarf wurde auch gesehen bei Bildungsinhalten und Unterrichtsmethoden. Mehr soziale Gerechtigkeit durch Integration benachteiligter Gruppen statt Selektion war das Ziel. Eigentlicher Motor dahinter war der „Sputnik-Schock“ aus dem Jahr 1957. Der „Westen“ erhoffte sich durch eine breitere Schulbildung die „brach liegenden Talente in den Köpfen“ zu heben, um den technologischen Vorsprung des Ostblocks durch vermehrte Ausbildung von Ingenieuren und Wissenschaftlern aufzuholen.

Die Gesamtschule als eine „Schule für alle“, in der alle Schüler ungeachtet ihrer Herkunft nach ihren Begabungen und Fähigkeiten gefördert werden, sollte das Mittel der Wahl sein. Also Integration statt Selektion und demokratische Unterrichtsformen statt autoritärem Frontalunterricht. In NRW startete der Gesamtschulversuch mit neun Schulen im Jahr 1969. Vier Jahre danach begann ich an einer dieser neuen Schulen im Dortmunder Nordosten meine Lehrerlaufbahn. Zusammen mit dem gesamten sehr jungen Kollegium war auch ich begeistert dabei, im Bewusstsein eine zukunftsweisende Schulreform aktiv mitzugestalten. Wir gingen davon aus, dass wenn erst das ganze Schulsystem nach unseren Vorstellungen umstrukturiert wäre, auch die gesamte Gesellschaft folgen müsste, hin zu mehr Gleichheit und Gerechtigkeit, nach Willy Brandt „Mehr Demokratie wagen“.

Heute wissen wir, dass es genau anders gekommen ist, wofür konservative Politiker, aber auch manche Lehrer- und Elternverbände gesorgt haben. Das Gymnasium als Garant für einen erfolgreichen Start ins Leben hat heute nach wie vor die höchste Reputation. Für diejenigen, die das Gymnasium nicht schaffen, bietet die Realschule immer noch eine gute Alternative. Die Hauptschule verliert an Akzeptanz und ist in größeren Städten weitgehend durch Gesamtschulen ersetzt. Aber als Restschule leiden diese Gesamtschulen oft unter einem schlechten Image. Anders sieht es in kleinen Städten aus. Da diese sich das Nebeneinander von drei Sekundarschulen nicht leisten können, ist die Gesamtschule die passende Alternative. Hier verfügen sie über eine leistungsgemischte Schülerschaft und erzielen durchweg sehr gute Ergebnisse.

Dass sich die bildungspolitische Situation in ganz Deutschland seit den 70er Jahren nicht grundlegend geändert hat, belegt die aktuelle Studie des Bildungsforschers Klaus Klemm vom September 2021*, mit dem Fazit, dass „die soziale Spaltung die offene Wunde unseres Bildungssystems bleibt und dass in keinem anderen Land der Bildungserfolg so stark von der sozialen Herkunft abhängt wie in Deutschland“. Auch der PISA-Schock des Jahres 2000, bei dem Deutschland den letzten Platz 31 in der Kategorie „soziale Ungleichheit“ belegte, hat daran nichts geändert. In der letzten PISA-Studie von 2018 findet sich Deutschland auf Platz 33 von 36 teilnehmenden OECD-Staaten.

Ein großer Kritikpunkt der Studie ist der Übergang von der Grundschule ins weiterführende Schulsystem. Ein Kind aus einer sozial besser gestellten Schicht hat eine viermal höhere Chance, eine Gymnasialempfehlung zu bekommen, als ein Kind aus einem Arbeitnehmerhaushalt bei vergleichbaren Schulleistungen. Während fast 80 Prozent aller Kinder aus Akademikerfamilien studieren, sind es nur 24 Prozent der Kinder mit mindestens einem Elternteil mit Berufsabschluss aber ohne Abitur. Die Benachteiligung beginnt aber bereits mit der vorschulischen Sozialisation, da Kinder aus prekären Verhältnissen ungleich schlechtere Lernvoraussetzungen mitbringen, so dass auch die Kitas gefragt sind.

Zudem ist das gesamte Bildungssystem dramatisch unterfinanziert. Das betrifft sowohl Zustand und Ausstattung der Gebäude als auch die personelle Situation. An allen Schulformen gibt es einen erheblichen Lehrermangel, was eine solide Bildungsarbeit unmöglich macht. Besonders eklatant ist die Situation für die jüngeren Jahrgänge. Die DGB-Studie warnt: „Wenn nicht deutlich mehr Fachkräfte für Kitas und Grundschulen ausgebildet werden als bisher, fehlen im Jahr 2025 rund 66.000 Erzieherinnen und Erzieher sowie 32.000 Grundschullehrerinnen und -lehrer.“

Zwar wird immer wieder in den Medien darüber berichtet, alle wissen es, aber ein brisantes Aufregerthema ist es nicht. Regelmäßige Aufrufe an die Politik von Gewerkschaften, Lehrer- und Elternverbänden verhallen ungehört.

* Quelle: Klemm, Klaus (2021): Alle Jahre wieder – Zur Konstanz sozialer Ungleichheit in und durch Deutschlands Schulen, Expertise im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Essen/Berlin, https://www.dgb.de/++co++b4d92e28-0aff-11ec-b945-001a4a160123

***Ernst-W. Belter**, ehemaliger Lehrer für Mathematik und Physik, engagiert sich seit mehr als 40 Jahren nicht nur für eine nachhaltige Energiepolitik, sondern auch für ein gerechtes Schulsystem.*

Lesetipp

Trevor Noah
Farbenblind / Born a Crime – Stories from a South African Childhood
2017, Karl Blessing Verlag, 336 S., ISBN: 978-3-89667-590-3
Trevor Noah wurde 1984 als Sohn einer schwarzen Frau und eines weißen Mannes in Johannesburg geboren. Solche Beziehungen galten in Südafrika unter den Gesetzen der Apartheid als verboten, was Trevor Noahs bloße Existenz zu einem Verbrechen machte – daher auch der Titel des englischsprachigen Originals. Der Autor beschreibt in einzelnen Geschichten seine Kindheit und Jugend in einem überhaupt nicht „farbenblinden“ Südafrika (was sie sich wohl bei dem deutschen Titel gedacht haben?). Es sind Geschichten über Resilienz, Lebenskunst und nicht zuletzt sind sie ein Liebesbrief an eine starke, liebevolle Mutter. Als Comedian schafft es Trevor Noah gut, eine Balance zwischen Ernsthaftigkeit und Humor herzustellen. Er ist ein „Künstler der Sprache“. Wer es schafft, sollte dieses Buch unbedingt im englischen Original genießen. *Robina Cronauer*

Wolfgang Dominik

Erziehung in der Klassengesellschaft:

Die Produktion der Ware Arbeitskraft

Meine erste Unterrichtseinheit 1971 hatte „Arbeiterkinder im Bildungssystem“ zum Thema. Diese Reihe könnte ich heute im Wesentlichen genauso anbieten.

Warum ist das so?

Der ökonomische Imperativ kapitalistisch-imperialistischer Gesellschaften beruht auf vier Prinzipien, die eigentlich jede:r „Volkswirtschaftler:in“ oder „Betriebswirtschaftler:in“ im 1. Semester lernt: 1. Profitmaximierung, 2. Kapitalrentabilität, 3. Kapitalakkumulation und 4. Kapitalexpansion. Diese Prinzipien gelten in der Produktions-, Zirkulations-, Reproduktions- und „Privat“-sphäre. Bildungskosten sind faux frais, tote Kosten. Da darf nur so viel ausgegeben werden wie absolut notwendig. Der „Brain Drain“ mit schlimmen Folgen für die Herkunftsländer sorgt z.T. für den kostenlosen Nachschub an akademisch Ausgebildeten.

Schule ist eine Veranstaltung des Staates, der als gesellschaftlicher Gesamtkapitalist die Interessen der Einzelkapitale gut verwalten muss, als auch bei den Massen der Lohnabhängigen für politische Loyalität zu sorgen hat. Jede:r kennt wohl den offiziellen Lehrplan. Der heimliche Lehrplan sorgt in der Praxis für das Gegenteil.

Grundkenntnisse der Politischen Ökonomie des Ausbildungssektors werden nicht vermittelt. Sozialisation heißt Vergesellschaftung für die Gesellschaft, in der ein Mensch zu funktionieren hat. Familie bereitet die Qualifikationen für diese kapitalistische Gesellschaft vor: Ausgeprägt sind Erfahrungen von Omnipotenz der Stärkeren, Minderwertigkeitsgefühle der Schwächeren, Konkurrenzverhalten, beggar-your-neighbour-Verhalten, do-ut-des-Prinzip. Rassistische Ideologien gehören dazu oder die Ideologie von der angeblichen Natur des Menschen. Es gibt nun mal Schlaue und Doofe. Reiche und Arme. Sozialdarwinistische Einstellungen finden sich überall.

1. Lernziel: Loyalität

Die ersten Qualifikationen, die Schule zu vermitteln hat, sind Loyalitäts- und Integrationsqualifikationen. Das Versprechen der Chancengleichheit, der politischen Mündigkeit, der optimalen Förderung kann Schule nicht einhalten, weil sie weitere Qualifikationen, die wichtig für den späteren Verkauf der Ware Arbeitskraft sind, auch vermitteln muss. Marktkonforme Individuen müssen Lehr- und Lernziel sein.

2. Lernziel: Allgemeinwissen

Schule hat Jedermannsqualifikationen wie ein je nach Schulform unterschiedliches Maß an Rechnen, Schreiben, Lesen und systemrelevantem Allgemeinwissen zu vermitteln. Es geht dabei immer um orientierende Erkenntnisse mit dem Ziel einer utilitaristischen systemimmanenten Praxis und nicht um begreifende Erkenntnisse mit dem Ziel einer sozialemanzipatorischen, systemtranszendierenden Praxis. Dem ersteren entspricht ein defensives Lernen zur Vermeidung schlechter Tauschwerte wie Noten. Es gibt bestenfalls eine extrinsische Motivation. Dem zweiten entspräche ein expansives, nicht entfremdetes intrinsisch motiviertes Lernen. Das erste Lernen ist rein auf Tauschwerte orientiert, das zweite vor allem auf Gebrauchswerte.

3. Lernziel: Intensitätsqualifikationen

In der Schule werden Ausdauer, Fleiß, Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Durchhaltevermögen vermittelt. Das sind Qualifikationen, die dann für Dauerarbeitslose wie auch für die zukünftigen Top-Manager:innen wichtig sind.

4. Lernziel für eine Elite: Innovationsqualifikationen

Einer spätestens an der Excellent-Universität immer kleiner werdenden Gruppe von meist sowieso schon sozial Privilegierten werden Qualifikationen vermittelt, die allerdings als soziales Kapital meist längst vorhanden sind, die fachspezifisch intensiv erweitert werden.

Als Lehrer:innen müssen sie das Desinteresse der Lohnerzieher:innen entwickeln. Politische Ökonomie ist für die meisten ein Fremdwort. Viele Lehrende entwickeln Aggressionen gegen „die da oben“, geben aber hoch bezahlt nach unten weiter, was ihnen angetan wurde.

Die Digitalisierung wird nichts an der Erziehung in der Klassengesellschaft ändern!

***Wolfgang Dominik**, Jg. 1944, politischer Geburtstag 2. Juni 1967, ehemals Lehrer für Geschichte, Soziologie, Psychologie am Abendgymnasium und Lehrbeauftragter an der Uni Dortmund, seit vielen Jahren aktiv in der Friedensbewegung und antifaschistischen Bewegung, Mitglied der DFG-VK und VVN-BdA.*

••• Bildungsbürger ••• Herausbildung ••• Abbildung ••• Bildungsministerium ••• Schwarmbil-

Andries Heuts

Villa Kunterbunt

Oft frag ich mich dumpf, bis wohin es mich zieht, hier so inmitten von Recklinghausen, tief im Krisengebiet. Mit dem Herzen so schwer, mit den Fingern so wund. Will zur Villa ans Meer, Villa Kunterbunt. Ist denn weniger mehr, sind die einfach aussehenden Dinge im Leben und auf dem Papier nicht immer die schwierigsten und es reicht vielleicht nur ein Fineliner, um komplexe Dinge auszudrücken und nicht auf einen Faber-Castell-Bummelzug aufzuspringen, mit morschen Gleisen? Wie ist denn jemand, der die Konturen Onelinermäßig wie Picasso, ohne abzusetzen, durchzieht? Berauscht von frischen Rosen, komm lass die Geister aus den Dosen und vergreis hier nicht als Gleisarbeiter, sondern Wellenreiter. Ohne aufs Blatt zu schauen wird gemalt, genau so machte er es. Was passiert, wenn ich zwei oder drei Stifte gleichzeitig aufmache und mit ihnen zeichne? Hab ich sie unter Kontrolle, sind das dann in der Meta-Ebene Bekannte oder Freunde, die mir helfen und mit mir malen, also Entscheidung treffen, zur Villa Kunterbunt? Wie gesagt, oft frag ich mich dumpf, wohin es mich zieht, aus diesem Krisengebiet. Es ist verwirrend, welchen Farbkasten ich hier in meinem Kopf aufmache. Es verblasst bei mir jetzt schon die Grundkontur.

Was passiert, wenn mein 36-jähriges Dasein nun über die Konturen malt, mit Farbe? Ich nehme es in die Hand, aber wie kein Sozialarbeiter, sondern unbekannt.

Wenn ich Flächen weiß lasse, so wie sie sind, was dann? Viele perfektionieren ihr Ausmalen schon in der Kindheit und mögen die Entspannung, die erscheint, wenn sie auf ihre Dinge schauen und es gibt das blanke Nichts. Zählt man dann zu den gradlinigen Menschen auf der Welt, den Minimalisten, wenn man so etwas mag und bewundert, gar unterstützt und mit dem Nichts auskommt? Aber mit dem Herzen so schwer und den Fingern so wund, will ich trotzdem zur Villa ans Meer. Zur Villa Kunterbunt.

Die Maximale

In Kellerzimmern von Gesamtschulen als Musikzimmer umgestaltet fand ich Kraft in ein paar Schülern. Sie zeigten mir, dass Humor und künstlerische Intelligenz in Form von loslassen und Emotionen malen, noch existiert. Die Maxime ist geboren. Dazu ein brillant zynischer Titel und das Kunstwerk kann in den Druck. Ich fand Inspiration und Ehrfurcht in geflüchteten Schülern, die mir ihren Weg visuell aufzeichneten, mit einem verschmitzten Lächeln und ganz viel Menschenkenntnis. Die Maximale halt. Nicht alt, kalt sondern maximale Empathie. Sie bringt mich nicht um, förderte nur mein Maximum. Ich sah und empfang komische Vibes beim performen mit französisch-afrikanischen Cajon-Schülern vor der versammelten Mannschaft des Bildungszentrums, als Abschluss ihrer großartigen Leistung. Eigentlich wollte ich performen und nicht upper class vorführen. Die maximalen Vibes stoßen mir übel auf im Übermaß. Es gibt Momente, wo gedrungener Maßen authentische Schüler ihre Ergebnisse, die privater nicht sein können, im Schulflur aufhängen und präsentieren müssen. Ich war maximal drei Stunden voller Missachtung in einer Grundschul-Aula unter dirigierenden Dozenten, die versuchten, in dieser Zeit eine Grundschulklasse immer und immer wieder von der Aula zum Lehrraum zu bringen. Dieses Zeitfenster war für maximale Kunst gedacht. Oh Maxime, ich weiß nicht, was du wirklich willst? Maxime, du weißt, dass du mich killst, dass du mich fix und fertig machst. Ich schmelz dahin, wenn du bloß lachst.

Wolkentreiben

Der luftige Immigrationshintergrund bei Kids macht sie eine Spur neurotischer und lässt sie beim Malen oder in der Musik erkennen, dass sie einiges kompensieren können und müssen. Sie müssen wie Wolken immer weiterziehen und leiden. Leiden beim Treiben und Weinen. Das emotionale Vakuum wird aufgefangen in Faber-Castell-Stiften, man sieht eine Linie und sagt: „wow“. Was für eine Wolkenfarbe. Man ahnt, wie sie die Zeit vertreiben, indem sie nachbilden, umschreiben, wovon sie blass den Umriss sehen, was sie im Grunde nicht verstehen. Die Instinkt-Wölkchen sind für Kinder gut, aber unser akademischer Ansatz zerschlägt alles und lässt sie sich in Luft auflösen. Das akademische Wolkengesetz beurteilt nur und es gibt viel zu viele Instanzen dazwischen. Natürlich ist es schön, über Kapazitäten nachzudenken, aber wie auch im Fußball wird manchmal intuitiv gehandelt und mit dem Spann in die Luft geballt. Man sollte im Mittelfeld sich frei bewegen dürfen und schnell funktionieren, natürlich mit Automatismen handeln. Aber der Wolkenlupfer ist in Sekunden situativ und das sind die wahren Formen der Intelligenz. Wir wissen alle, die Wolken formen im Wolkenrudel aus reinem Spieltrieb Wolkenpudel. Die Eingrenzung sollte keine Grenze sein, wie bei einer Kontur. Das hassen die Wolken und werden zu Wolkenmassen und ziehen ohne Vorbedacht hinaus in die Schlacht.

***Andries Heuts** erstellt und koordiniert im Auftrag von vielen Einrichtungen des Kreises Recklinghausen Workshops für Kinder und Jugendliche im urbanen Raum zur Wahrnehmung von diesem selbst. Zuvor war er Grafiker und Modedesigner in den Niederlanden und Deutschland. Er ist Mitglied in drei Kunstvereinen aus dem Kreis Recklinghausen und produziert Schulradio an Grundschulen und Hörbücher in Kindertagesstätten. Zurzeit gestaltet er mit den Bürgerinnen und Bürgern von Recklinghausen ein oder mehrere Maskottchen für den Kreis.*

Peter Strege

Bildung und Kultur

Mit oder ohne Ausrufezeichen? Is ‘ne berechtigte Frage, die diskutiert werden sollte. Wieso, warum und von wem? So viele Fragen. Und hinter jeder steckt ein Kopf mit Absichten.

An mir geht das ganze Theater sowieso vorbei. Es interessiert mich nicht. Ich bin ein freier Bürger in einem Rechtsstaat. Habe die notwendigen Bildungseinrichtungen passiert, – bin ihnen sozusagen begegnet.

Wir haben wenig Gefallen aneinander gefunden.

Also bin ich in der Bildungsferne angekommen und habe mir da eine Bleibe gesucht. Hübsch hier. An schönen Tagen. Sonst eher trist. Aber wer‘s mag?

Habe ein Abo für „Durchgezapftes“. Damit geht‘s schon, und das Elend mit den Schwielen vom Heben des „Nullfünfundzwanzigers“, das hab‘ ich im Griff.

Bildung sagen Sie? Kulturnotstand gäb‘s, und wie‘s weitergehen soll?

Da fragen Sie mal besser den Wirt. Der hat früher – so sagen die Leute – gelesen. Heute TV. Streamen & sky.

Für mich hat die Welt zwei Enden, genau wie das Würstchen, und, egal wie du es drehst, hinten – ja hinten kommt immer – zumindest für so Leute, wie sie hier verkehren, irgendsoein verklärtes, so‘n unklares Bild von schrägstehenden Häusern, in denen mehr oder weniger weiß aussehende Mäuse wohnen, heraus. Kann sein windschief oder Bergbau. Noch Fragen? Wobei ich mich frage, wer denn da fragen könnte?

– Pause –

Ob ich mich selber in Frage stelle? Wie das? Wenn ich doch feststelle, dass ich hier sitze und mein Bier trinke, wie sollte ich – und wenn ich es denn wollte, könnte oder gar täte, – wie in 3 Teufels Namen sollte das gehen, und was sollte dabei rauskommen?

Ich mein‘, ich habe im Flur ‘n Spiegel, da gehe ich jeden Tag mehrmals dran längs und sehe mich an. Habe, bzw. kenne also ein Bild von mir, gut! – über das und auch über das, was es bedeuten und/oder aussagen könnte, – da denke ich schon manchmal nach. Und ganz selten kommt auch was dabei heraus, wie z.B.: Die von wem auch immer garantierte Unverwundbarkeit meiner Seele, oder von mir aus deren Kostüm, was da Würde genannt wird, derenthalber, wenn dieses mir Eigene, und somit allein mir Zugehörige, wenn das mir weggenommen würde; was mach ich dann? –

Ach, Sie haben die Frage nicht verstanden?

Dann mach ich‘s Ihnen mal an einem Bilderbeispiel deutlich. Wenn jetzt Einer käm und würde mein Bier austrinken, den würde ich in den Arsch treten, und zwar solange, bis dass ein Neues da stünde. Weil nämlich der, der mir das Glas wegnimmt und austrinkt, keinen Anstand hätte. Also keinen Benimm und somit keine Kultur hätte! Was ihm auszutreiben, und für ihn somit lehrreich, ich ihm einzutrichtern trachtete! So bin ich halt. Ich helfe gern weiter. Nicht gerade jedem, aber doch vielen, sogar dem, der mir ein Bier wegtrinkt! (Lacht!) Soweit oder soviel zu meiner Kultur des „Über mich Nachdenkens“.

Ob ich denn davon einen Begriff hätte? Von was? Ob ich einen Begriff davon habe?

Du meinst, ob und wie ich auf mich selbst schaue, was ich mir dabei denke und so?

Wie es denn wäre, wenn ich mir dabei zuschauen würde, wie das Leben an mir vorüber zieht? Und ob ich in dessen Getriebe hinein greifen möchte? Manchmal schon. Ich meine, wenn das, was da an mir vorüber zieht, nicht zu schnell ist.

Wie gestalten und politisch? Ich und Politik?

Noch bezahle ich mein Bier selber und weiß genau, wann und warum ich dem lieben Gott seine Zeit klaue. Die geht nämlich sowieso dauernd weiter und auch an mir vorbei. Unaufhörlich; aber deswegen bin ich jetzt nicht ewig missmutig, weil ich keine Lust habe, immer nur Frust zu schieben. Bei mir ist dann Sabbat, wenn mir der Durst kommt. Ich lebe also streng nach den Vorschriften meiner Bedürfnisse. Lustbetont & orthodox, sozusagen! Wie es schon Marx vorher sagte. Nur da soll das erst so sein, wenn der Sozialismus gewonnen hat. Ich bin sozusagen der Zeit voraus und mach schon mal ‘n Abziehbild von der kommenden, nicht aufzuhaltenden Zukunft. Nach meinem Vorbild sollen die, die kein Vorbild oder Lebensziel haben oder anerkennen, sich (selbst-)tätig entfalten, oder so ähnlich. Das sei hedonistisch, Sinnwucher und hässliche Begriffsbeugung? Wie das? Soll nicht jeder nach seiner Façon so flanieren, wie es ihm beliebt? Und auf der Erden Fluren lustwandeln?

Also hat Kultur was mit Wandel zu tun. Theaterdonner anstatt Kanonenlärm.

Dem camouflagen Vegetieren gehört die Ehre, und diese sei weder warmgeduscht noch heldenhaft aufgeplustert. Ich hab‘s da mit dem Sublimat.

Von wegen Methadon für Heroen und Simulacren für falsches Pathos.

Wieso und ob das ginge? Klaro: Hast du schon mal was vom Wunder des Tresens gehört? Nein? Dann pass mal auf! Du gehst in die Kneipe, egal wo, möglichst vor 3 Uhr nachmittags und bestellst Dir am Tresen 1 Bier. Nach vielleicht, je nach Übungsstandard, 3 – 5, beginnt die tägliche Wandlung und Du beginnst, mit oder ohne Nachbar, die Umstände deines Hier- und Daseins glorios zu ummanteln. Zu verschleiern auch. Ja, es kann sogar dramatisch werden. Bisweilen setzen dabei nicht vorhandene Gewitter den Zeremonien akustische Signale bei. Erhöht die Bierdurchlaufschlagzahl und marmoriert dein Gedächtnis. Das Wunder wirkt und du fühlst, wie eine Verwandlung, nämlich deine Transformation beginnt. Jetzt mit dem Experiment abzubrechen bezeichnen Erfahrene einerseits als weise und richtig. Andere wiederum sagen, das sei rausgeschmissenes Geld. Also DU kannst, ja du musst entscheiden – und hast dafür weder einen Krieg, noch sonst ein der sogenannten Wirklichkeit zugemessenes, handfestes Werkzeug als Waffe oder Kulisse gebraucht. Das ist sublim. Und das, das ist doch Kultur, oder? Das sei Quatsch? Und obendrein im ontischen Sinne plasphemisch. Kann ja sein, aber mehr friedfertiges Aufbegehren und mitteilsames Schweigen auf einen Haufen geht doch nicht, oder?

(Kaum zu verstehen. Geflüstert.) .....

.....bei Interesse bitte demnächst weiterlesen auf amos-zeitschrift.de

werden, eine politische Situation und seine eigene Interessenlage zu analysieren, sowie nach Mitteln

Paul Gaffron

Berchum – war da nicht mal was?

Ausgetretenes Feuer brennt wieder!

Der Name kommt mir doch bekannt vor. Berchum, Berchum, ...??? Und so langsam dämmert es, Berchum war der Ort, in dem seit Jahrzehnten evangelische Jugendarbeit stattgefunden hatte. 1883 kauften die Vorläufer der Ev. Schüler*innenarbeit (eSw) einen kleinen Bauernkotten und dazu ein riesiges Gelände auf in Berchum bei Hagen. Dieses wurde in Jahrzehnten immer weiter ausgebaut zu einer Jugendbildungsstätte mit 145 Betten, wie einige von uns sie kannten. Inhalte waren die interkulturelle und interreligiöse Bildung, Geschlechtergerechtigkeit, Ausbildung Ehrenamtlicher, Medienbildung und die europäische Bildungsarbeit. Alles Themen mit Zukunft! Das Land NRW förderte die Investitionen, die mit Langzeitarbeitslosen durchgeführt wurden, erhöhte aber über Jahre nicht die Infrastrukturmittel. Das gleiche galt für die Landeskirche. So wurde der Spagat immer größer, bis dann die Ev. Kirche von Westfalen dem Verein die Zuschüsse entzog, was ihn 2017 in die Insolvenz zwang.

Danach im Sommer 2017 gründete sich ein neuer Verein mit dem Namen „East-West-East Germany e.V.“ (EWE), um die europäische Jugendbildungsarbeit der eSw fortzusetzen. Denn diese wurde auskömmlich aus dem EU-Jugendprogramm ERASMUS+ Jugend gefördert. Dieser Verein hat sich die internationale und interkulturelle Jugendarbeit auf die Fahnen geschrieben. Er hat heute 75 Mitglieder, 80% sind davon unter 30 Jahren und viele haben migrantische Wurzeln. Er richtet jetzt auch ein lokales Programm aus für Jugendliche aus Hagen und Umgebung, nachdem die internationale Arbeit wegen der Pandemie zum Erliegen gekommen war. Er betreibt Politische Bildung mit vielen kreativen und künstlerischen Elementen.

So hat der Verein zwei große Projekte durchgeführt, einmal „Das Geheimnis der Wertschätzung“, in dem mit Jugendlichen die Grundlagen erarbeitet wurden, warum Respekt und Wertschätzung für den Umgang untereinander von unglaublicher Wichtigkeit ist. Dann arbeiteten Jugendliche zur Bundestagswahl 2021 und entwickelten Wahlplakate, die ihnen gefallen würden, von sich als „Held*innen“ der Politik, dazu produzierten sie Videos und Fotos, mit denen sie andere Jugendliche aufforderten, wählen zu gehen. Sie sind bei Radio Hagen veröffentlicht worden: https://www.radiohagen.de/artikel/geh-waehlen-1080381.html.

Zusammen mit World Vision Georgia e.V. bekommen wir vom Auswärtigen Amt ein Projekt gefördert, das Jugendräte in vier verschiedenen Städten aufbauen soll. Damit soll die Entwicklung demokratischer Strukturen in Georgien unterstützt werden.

Nach wie vor hoffen wir darauf, dass die Zeit der Pandemie bald vorüber ist, und wir mit unseren internationalen Projekten wieder beginnen können. Eines konnte im November 2021 in Georgien stattfinden unter dem Titel „Migration and Refugees“, die nächsten Themen lauten „Climate Change in Europe“ und „All you need is love?“ über die Rechte in einer Partnerschaft.

Im Sommer 2020 wurde dann bekannt, dass das Gelände der ehemaligen Jugendbildungsstätte für 280.000 € verkauft worden war. Der Insolvenzverwalter hatte sich nicht besonders intensiv um das Haus und Gelände gekümmert, das veränderte sich zum Glück mit dem neuen Eigentümer, der den Verfall der Gebäude zu stoppen versuchte. Nach langen Diskussionen beschloss dann der EWE-Vorstand, das Landheim ab März 2021 auf dem Gelände zu mieten, den alten Bauernkotten, den die eSw im Jahr 1997 komplett abgerissen und als ökologisches Musterhaus neu gebaut hatte. Allen war klar, dass dieses jetzt 25 Jahre alte Haus komplett renoviert werden musste – in Eigenleistung. Und so haben viele Jugendliche des Vereins bis in den September hinein das Haus komplett neu gestrichen, die noch vorhandenen Betten aufgearbeitet, den Fußboden rausgerissen und durch einen Vinylboden ersetzt. Es wurde bis zur Erschöpfung gearbeitet. Es war eine wirklich außerordentliche Leistung. Sie waren aber motiviert, so viel Arbeit in dieses Haus zu stecken, weil es ihr Haus ist.

Dabei wurden sie im September von einem internationalen Projekt von Jugendlichen aus Estland, Georgien und der Türkei unterstützt. Am 11. September wurde dann das Haus offiziell eröffnet mit 120 Gästen, die alle von dem neuen Haus begeistert waren: Die Zimmer sind wohnlich und von den Wänden strahlen edle Grautöne, die Lehmwände verbreiten im Sommer eine erfrischende Kühle und im Winter wohlige Wärme. So kann man mit Jugendlichen wirklich gut arbeiten und gemeinsam leben. Denn das ist ja das Konzept unserer Arbeit im Bereich der non-formalen Bildung, zusammen mit Jugendlichen arbeiten im spielerischen und kreativen Bereich. Jugendliche sind nicht erzieherische „Objekte“, sondern unser Schatz, mit dem wir arbeiten. Wir fördern die vielen Potentiale, die die Jugendlichen mitbringen, wir arbeiten an den Diskriminierungserfahrungen, die sie mitbringen.

Jetzt suchen wir Gäste für unser Zentrum für Interkulturelle Bildung, die (wieder) nach Berchum kommen wollen: 25 Betten und zwei Tagesräume stehen zur Verfügung zum Preis von 390 € pro Übernachtung. Nähere Infos darüber mit vielen Fotos findet man/frau auf unserer Homepage www.eastwesteast.de.

***Paul G. Gaffron** wohnt in Dortmund und setzt sich ein für die Rechte von Kindern und Jugendlichen.*

und Wegen suchen, die vorgefundene Lage im Sinne seiner Interessen zu beeinflussen.“ • • • Bildungs-

Markus Wissen

Imperiale Lebensweise oder ein gutes Leben für alle

Im Schauspiel Stuttgart läuft seit dem 24.9.2021 das Gerichtsdrama von Andres Veiel und Jutta Doberstein: „Ökozid“. Im Jahr 2034 führen 31 Staaten einen Musterprozess gegen die BRD, um dann auch andere Industrienationen zur Verantwortung zu ziehen. Vorwurf: Verbrechen an der Zukunft von Menschheit und Natur.

Während Holland überflutet wird, Deutschland austrocknet und Millionen von Menschen auf der Flucht sind, wird im Saal verhandelt, wer für das unumkehrbare Desaster verantwortlich ist, wie Gerechtigkeit geschaffen werden kann und wer die Kosten tragen muss.

Teil jeder Aufführung ist ein 15-minütiger Vortrag von Betroffenen, AktivistInnen und ForscherInnen. Am 1.10.2021 war Markus Wissen (Berlin) zu Gast, der zusammen mit Ulrich Brand (Wien) das Buch „Imperiale Lebensweise“ geschrieben hat. Wir dokumentieren seinen fiktiven Rückblick aus dem Jahr 2034 in Auszügen. Die vollständige Rede kann hier angehört werden: https://www.schauspiel-stuttgart.de/spielplan/a-z/oekozid-2021/

„Im Jahr 2021 entfaltete die imperiale Lebensweise noch immer eine große Anziehungskraft – und war für viele alternativlos: Diejenigen, die an ihr partizipierten, hatten oft gar keine andere Wahl: Wer wenig Geld hatte, griff zu den Produkten eines großindustriellen, auf fossilen Energien beruhenden Ernährungssystems; wer auf dem Land wohnte, wo selten ein Bus fuhr und wo eine neoliberale Politik soziale Infrastrukturen wie Krankenhäuser, Schwimmbäder und Bibliotheken sukzessive zerstört hatte, musste lange Strecken mit dem Auto zurücklegen. Die imperiale Lebensweise war also nicht einfach ein Resultat individueller Entscheidungen. Sie hatte sich vielmehr in die Infrastrukturen, Institutionen und Alltagsverhältnisse der Gesellschaften des globalen Nordens eingeschrieben.

Wie aber hätte sich die imperiale Lebensweise zugunsten eines guten Lebens aller überwinden lassen, wenn sie derart tief in die Alltagsverhältnisse eingelassen war? Hätte „die Politik“ es überhaupt richten können? Fehlte ihr nur der vielbeschworene „Wille“ zu rationalen Problemlösungen? Dies anzunehmen, wäre zu einfach. Das Problem des Kapitalismus und der liberalen Demokratie war eine Vorstellung von Freiheit auf Kosten anderer, eine Freiheit, die andere in die Unfreiheit stürzte, weil sie ihnen die Möglichkeit zu einem guten und selbstbestimmten Leben, vielleicht sogar zu einem Leben überhaupt, nahm.

Gerichte konnten hier intervenieren und Möglichkeitsräume für Veränderungen schaffen. Genau dies tat etwa das Bundesverfassungsgericht mit seinem Beschluss vom April 2021. Darin war von der „intertemporalen Freiheitssicherung“ die Rede, also davon, dass die Freiheit späterer Generationen nicht durch den unterlassenen Klimaschutz der damals Lebenden eingeschränkt werden dürfe.

Hätte man dem wirklich gerecht werden wollen, dann hätte man über die liberale Demokratie hinausgehen, d.h. die Demokratie demokratisieren oder auch radikalisieren müssen. Das war eine der Kernforderungen der Klimabewegung – von Fridays for Future, Ende Gelände oder Sand im Getriebe. Es sollten alle, die von den Folgen einer Entscheidung betroffen sind, die Möglichkeit haben, gleichberechtigt an ihrem Zustandekommen mitzuwirken. Das wäre Demokratie in einem starken Sinne gewesen. Sie hätte die Voraussetzungen dafür geschaffen, manche Dinge, deren Herstellung unter kapitalistischen Bedingungen, wenn auch nicht unausweichlich, so doch profitabel war, einfach zu unterlassen. Gefordert wurde, die besonders krisenverschärfenden Schlüsselindustrien unter gesellschaftliche Kontrolle zu bringen, sie zurückzubauen und zu transformieren.

Das Arbeitsplatz-Argument, das an dieser Stelle immer vorgebracht wurde, ließ sich entkräften, gab es doch angesichts vielfältiger Krisen wahrlich genug zu tun: in der Schaffung eines ebenso sozialen wie umweltfreundlichen Mobilitätssystems, in der ökologischen Transformation von Landwirtschaft und Ernährung, in Kultur und Bildung oder in der Pflege und im Gesundheitswesen.

Dazu kam – auch dies war schon damals ein wichtiges Argument –, dass Arbeit nicht gleich Lohnarbeit ist und dass ein Großteil der gesellschaftlich sinnvollen und notwendigen Arbeit meist unentgeltlich, unsichtbar und überwiegend von Frauen in der Sorge für andere geleistet wird. Diese Arbeit sollte aufgewertet und anders zwischen den Geschlechtern verteilt werden. Nicht zuletzt wiesen die kritischen sozial-ökologischen Bewegungen zurecht darauf hin, dass sich reiche Gesellschaften mit hoch entwickelten Produktivkräften durchaus mehr Muße für alle leisten können.

Ermutigend war die Enteignung großer Wohnungsunternehmen, wie sie nach einem Volksentscheid in Berlin 2021 auf den Weg gebracht wurde. Das bestärkte diejenigen, die für die Vergesellschaftung anderer Schlüsselbranchen wie der Autoindustrie, für deren Rückbau und Konversion stritten.

Die frühen 2020er Jahre waren eine entscheidende Zeit. Die Krisen spitzten sich zu, die Grenzen von Kapitalismus und liberaler Demokratie zeichneten sich immer deutlicher ab. Aber eben das rief mutige Menschen auf den Plan, die fest entschlossen waren, nicht einfach nur das Schlimmste abzuwenden, sondern eine bessere, lebenswertere Zukunft für alle zu schaffen.“

***Markus Wissen** lehrt und forscht zu sozial-ökologischen Transformationsprozessen an der Hochschule für Wirtschaft und Politik Berlin und am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung.*

Lesetipp dazu

ilawerkstatt.org

„Wie gelangen wir von einem Leben auf Kosten anderer zum guten Leben für alle?“ I.L.A. steht für Imperiale Lebensweise und solidarische Alternativen. In der I.L.A.-Werkstatt setzen sich junge Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen mit den Problemen der imperialen Lebensweise und Möglichkeiten einer solidarischen Lebensweise auseinander. Sie entwickeln und erproben Transformationsstrategien für einen sozial-ökologischen Wandel und verknüpfen so wissenschaftliche Analyse mit politischer Praxis.

Rolf Euler

Menschenort 50

Theater-Menschen, Theater-Ort

Da gibt es in Recklinghausen eine alte Schule von 1890, die „König-Schule“ im Stadtteil König-Ludwig um die ehemalige Zeche „König-Ludwig“. Die Kinder der Bergleute brauchten in diesem Stadtteil eine Schule, die aber in den 1970er Jahren geschlossen wurde. Von der Stadt zur Verfügung gestellt, übernahmen 2014 einige Künstler diese Schule und bauten sie um zu einem Kunst-Ort, heute das „Atelierhaus“.

Hier besucht ***AMOS*** Regine und Johannes Thorbecke und deren freies „Theater Gegendruck“. Herzlicher Empfang im umgebauten ehemaligen Klassenzimmer, vor der Bühne, die schon für das nächste Stück teildekoriert ist: Peter Weiss „Marat/Sade“.

Die beiden sind zusammen etwas älter als das Haus und leben politisches und ästhetisch anspruchsvolles Theater seit ganz vielen Jahren.

Regine stammt aus einer Bauernfamilie, früh gewohnt an Mitarbeit auf dem Hof, dann Geld verdient in einem Textilbetrieb, später Studium an der Werkkunstschule und auf Lehramt mit Tätigkeit an einer Herner Hauptschule. Sie sagt, wie gern sie Projekte mit Musik, gestaltender Kunst und Szenen mit den SchülerInnen gemacht hat. Johannes kommt aus Konstanz, politisch aufgewacht im Elternhaus, wo viel diskutiert wurde, und bei der 1968er Bewegung, als Jugendlicher im Theater erste Erfahrungen.

Seit 1984 gibt Johannes Thorbecke den Erfinder, Regisseur, Texteschreiber für ein Straßentheater. Im Ruhrgebiet erobern sich unabhängige Schauspielende und Laien zuerst die Straße mit politischen Szenen, Sketchen, Protestsongs, zum Beispiel gegen die Kanzler-Kandidatur von FJ Strauß, und bilden bald ein kleines Netzwerk. Regine und Johannes kümmern sich um Aufführungen in der „Kaue“ in Gelsenkirchen, im „Bahnhof“ in Langendreer, in der „Altstadtschmiede“ in Recklinghausen und am 1. Mai dort bei der Eröffnung der Ruhrfestspiele auf dem Hügel. Antikriegstag 1.9. und Frauentag 8.3. sind feste Termine ihrer Gruppe, oft gebucht in Gewerkschaftshäusern, immer mit aktuellem Bezug, etwa zur 35-Stunden-Woche.

Sie streben nun anspruchsvollere Stücke an und gründen 1995 das „Theater Gegendruck“. Hier ist die Begegnung mit der Witwe von Peter Weiss entscheidend für das Projekt „Die Ermittlung“ als szenische Lesung. Sie suchen und finden 14 Theaterbegeisterte für eine nachdrücklich wirkende Aufführung, die damals und bei der Wiederaufnahme in 2021 betroffene Besucher findet.

Die Vorfälle bei dem Gipfel in Genua 2001 werden im Stück „Genua 01“ von Fausto Paravidino verarbeitet, vom „Theater Gegendruck“ mit Jugendlichen 2005 zu einer bewegenden Aufführung gebracht.

Politisches Theater mit ästhetischem Anspruch verwirklichen Thorbeckes auch mit Aufführungen von Heiner Müllers „Philoktet“, „Der Horatier“ oder „Macbeth nach Shakespeare“. Sie werden auf die Hinterbühne des Festspielhauses eingeladen. Sie bemühen sich, der Vorstellung von Konrad Bayer aus Wien nachzukommen, das Publikum einzubeziehen und mit Sprache und Bildern zu „spielen“ und humorvoll Kritik an gesellschaftlichen Zuständen auf die Bühne zu bringen. Dazu gibt es im Theaterraum im Atelierhaus nicht nur Theater, sondern auch Veranstaltungen und Lesungen mit regionalen Gruppen und KünstlerInnen.

Für Regine und Johannes ist das Atelierhaus eine „Rettung“ – endlich gibt es einen festen Probenraum, einen Ort der Konzentration auf die Kunst des Theaters, der Sprache, der Bilder – zusammen mit sechs anderen bildenden Künstlern lebt die alte Schule eine andere Art der Bildung. Im Rückgriff auf die alte Geschichte der Schule spielte Theater Gegendruck 2018 zum hundertsten Jahrestag des Endes des Ersten Weltkrieges eine „Sedanfeier“ von damals nach, in einer nachgebauten Schulklasse, mit den gruseligen nationalistischen Texten der den Kindern beigebrachten Lieder.

Das Leben in den alten Klassenräumen ist vom Gegenteil bestimmt: mit der Nachbarschaft in Kontakt, mit dem Blick auf die globale Wirklichkeit, mit der Kunst als Mittel der möglichen Utopie und Veränderung.

Der Förderverein Theater Gegendruck e.V. kann unterstützt werden: DE81 4265 0150 0090 2393 44. Spendenquittungen werden ausgestellt.

***Rolf Euler**, immer wieder anregende Interviews machen meinen Ruhestand so erfreulich – so viele Menschenorte durch **AMOS** kennen gelernt, beleuchtet meine Bergmannsvergangenheit auch mal neu.*

https://theater-gegendruck.de/

Hartmut Dreier

Schule und Bildung – krasse Beobachtungen und einfache Vorschläge – im Zorn

Fachleute im Ruhrgebiet haben mir aus ihrer Praxis krasse Geschichten erzählt, die mich zornig machen: Wo leben wir eigentlich?

Geschichte 1: Da sind einige Geschwister, die morgens aufstehen und in Abwesenheit ihrer/ihres schon jobbenden Mutter/Vaters durstig aus der Klo-Schüssel Wasser schöpfen und trinken. Die an andern Tagen hungrig auf Steinen lutschen – weil sie wissen, das hilft gegen Hunger.

Geschichte 2: Erstklässler kommt früh morgens im dunklen Halbjahr in die Schule, mit dem Linien-Bus auch umgestiegen, Anschluss verpasst; verschwitzt, gerannt und verzweifelt tröstet ihn die Lehrerin.

Geschichte 3: Kinder folgen ihren Eltern aus Rumänien nach, die im Münsterland in der Erntesaison bzw. bei Tönnies im Schlachthof extrem arbeiten und in meist armseligen Gemeinschaftsunterkünften mit ihren Mehrbettzimmern untergebracht sind. Ihre Kinder bleiben zuhause in Rumänien zurück auf dem Lande bei Großeltern, Verwandten, Nachbarn und sind da erstmal versorgt. Aber dann reißen dort diese „kleinen Netze"; betroffene Kinder machen sich auf den Weg zu ihren Eltern hierzulande und leben in deren Unterkunft mit. Sie gehen nicht zur Schule. Es gibt sie offiziell gar nicht. „Kinder ohne Papiere". Sie sind sich selber überlassen. Sie vegetieren in den Notunterkünften vor sich hin.

Geschichte 4: Geflüchtete werden seit dem unsäglichen „Geordnete-Rückführ-Gesetz" (2019) von Bundesinnnenminister Seehofer zur Erstaufnahme untergebracht in „ZUEs" („Zentrale Unterbringungseinrichtungen", so der Name in NRW, in Bayern sind es sog. „Ankerzentren").Offiziell solange, bis ihr Status geprüft und sie dezentral im Lande „zugewiesen" werden. Zur ZUE: Die Erwachsenen haben kein Recht z. B. auf Integrations- und Sprachkurse, die Kinder haben kein Recht zum Schulbesuch. In sehr vielen Fällen bleiben diese Geflüchteten bis zu 2 Jahren in der ZUE (was wir kritisch „Lager", Flüchtlingsknast", „Haftanstalt" nennen; im ***AMOS*** schreibt Marion Lillig darüber). Ringsum hohe Eisenzäune mit Bewachung und Ausweispflicht. Kinder haben keine Chance! Keine Rechte! Kein wirkliches Spielgelände! Keine Anregungen! Sie dürfen nicht in eine Kita gehen, selbst wenn sie gegenüber liegt. Unglaublich aber wahr!

Mir graut bei jeder dieser Geschichten. Sozial wache, einfühlsame Erwachsene zumal der sozialen Berufe, Lehrkräfte sind entsetzt, wenn sie davon berichten oder es hören. Sie tun von sich aus als Schule, was sie können: Beispielsweise organisieren sie ein Frühstück morgens ab 7 Uhr, denn Grundschulkinder sind hungrig, wenn zuhause keiner für Frühstück sorgt. Sie essen erstmal und lernen dann sehr gerne und sehr gut.

Ich behaupte „krass": in diesem Schatten unserer Gesellschaft leben ca. 10 Prozent der Menschen im Landesdurchschnitt, in sog. „sozialen Brennpunkten" sind drei Viertel betroffen. Wie werden sie groß? Gerade für sie ist Schule so wichtig!

Ich gehöre zu denen, die aus den bildungspolitischen Debatten der 60er/68er, aus den Anfängen der GEW, der Experimente mit neuen freien Schulen usw. wissen: Kleine Klassen mit circa 15 Kids sind besser als die normalen Klassen mit plus/minus 30 Kids. Das ist eine alte Forderung. Dazu braucht es keine bildungspolitischen Masterpläne, Kongresse, Bücher, Enquete-Kommissionen, Schulversuche, didaktischen Überbau, QR-Assessments usw. Die Halbe-Klassen-Schule muss einfach einmal flächendeckend eingeführt werden und über viele Wahlperioden garantiert „in Ruhe" laufen. Das ist so banal und es ist ein Skandal, dass es nicht längst hierzulande Standard ist. Aber: Staat müsste doppelt so viel Geld ausgeben für Lehrkräfte, ebenso für freundliche Räume. Aber dann würde Gesellschaft enorme Kosten der kompensatorischen Schadensbegrenzung sparen. Staat würde viel bürokratischen Aufwand im „Überbau" sparen. Und: Natürlich müsste das Schulministerium an der Spitze endlich professionell werden! – Während des 2. und 3. Corona-Lockdowns 2020/21 ging es plötzlich mit „halben Klassen": im Wechsel gab es die halben Klassen – Präsenz und digital zuhause. Es war aus andern Gründen stressig aber SchülerInnen und LehrerInnen berichteten zufrieden vom Leben und Lernen in den „halben Klassen".

Kinder und Schulen sind zu kostbar, um auf ihrem Rücken zu sparen. Lehrkräfte sind keine „faulen Säcke" (so der „Hartz-4"-Erfinder und frühere Kanzler Gerhard Schröder).

Anstatt Rüstung und Autobahnen brauchen wir freundliche Schulen mit Bildung für alle – und solches ist zu messen an denen, die „im Dunkeln" heranwachsen müssen!

***Hartmut Dreier**, seit 1969 beim **AMOS** dabei. Selber Mitglied der Gewerkschaft Verdi (seit 1971 als es noch die ÖTV war). Lebt seit 1977 in Marl. – Weitere Infos (zu Geschichte 3 und 4): www.GGUA – Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender(Münster)*

Lesetipp

Timo Büchner
Der Begriff „Heimat" in rechter Musik. Analysen – Hintergünde – Zusammenhänge
Wochenschau Verlag 2019, 172 S.
Auch in der Musik wird mit dem Heimatbegriff reaktionäre Politik gemacht. Der Autor Timo Büchner studierte Politische Wissenschaft und Jüdische Studien in Heidelberg, arbeitete in Yad Vashem (Israel) und im Hongkong Holocaust&Tolerance Centre (VR China). Dieses Taschenbuch gibt einen sehr beunruhigenden Einblick in die Rechte Musik, in die andere Menschen ausschließende „völkische" Heimat-Ideologie (nicht nur) der AfD: der vermeintlich unpolitischen Deutsch-Rock-Band „Frei.Wild", des neurechten „Rapper Komplott" und Chris Ares, des neonazistischen Liedermachers „Frank Rennicke" und zahlreichen anderen. Deren Wirkung ist brandgefährlich. Das Buch wird dringend empfohlen für Menschen vor allem in Schulen und in der Jugendarbeit. – Ob der Heimat-Begriff für Vielfalt gerettet werden kann, scheint fraglich. Besser ist es, von „Zuhause" zu reden. „Vergesse nie, vergesse nie:/ Jeder Mensch braucht ein Zuhause!" (so: Feine Sahne Fischfilet „Grenzen weg" auf ihrem Album: „Wut im Bauch, Trauer im Herzen", 2010).

der nicht die Phantasie hat, ein Wort mal so, mal so zu schreiben." ••• Weiterbildung ••• Knochen-

Rolf Euler

Fern der Schul-Bildung

Bei „Bildung“ denken wir oft als erstes an Schulen aller Art.

Warum?

Weil sie für die Jugend in unseren Gesellschaften dominierend sind, weil sie sich selber als Bildungsinstitutionen jahrzehntelang selbst bestätigen und von Politik und Gesellschaft als solche bestätigt werden. Weil es so viele Schularten gibt, weil man sein Leben darin zubringen kann, und weil viele vergessen, dass es „Bildungsanstalten“ sind – wie Krankenanstalten – Anstalten des öffentlichen Gebarens.

Dabei bilden sich Kinder und Jugendliche viel eher fern der Schule. In ihren Gruppen, Familien, mit anderen Kindern, im Spiel, im Faulenzen, bei der verpönten aber wichtigen Langeweile, auch beim Zocken auf dem Smartphone.

Noch entscheidender scheint mir zu sein, Entwicklung von der Vorstellung einer „Geistesbildung“ zu unterscheiden. Das Wachstum von Körper und Geist geht ja Hand in Hand, ist nicht zu trennen. Bildanschauung geht übers Malen, Textverständnis geht übers Schreiben – besser mit der Hand. Körperentwicklung geht über Bewegung, Kraftmessen, Tanzen, Rennen, Ballspiele mit der gleichzeitigen Fortbildung des Gehirns und seiner Fähigkeiten.

Es ist nicht so, dass dies in Schulen nicht vorkommt, zumindest in Grundschulen. Aber es ist nicht das Hauptinteresse, wenn es um schulische Bildung geht, zumal in den höheren Schulen. Ausnahmen bestätigen die Regel.

In der Hibernia-Schule in Wanne-Eickel gehört zum Abitur eine Handwerksausbildung: Gesellenbrief in Tischlerei, Elektrotechnik, Textilverarbeitung und anderem wird neben ausführlicher musischer Bildung verlangt. Wer einmal einen Stuhl gebaut hat, wer im Schulgarten längere Zeit die Arbeit mitgemacht hat, weiß mit seinen Händen (und den nötigen Geräten) besser umzugehen, als wenn nur Latein und Mathe gepaukt wurde.

Noch was fällt mir dazu ein: die „Eigenbildung“ für das, was mich wirklich interessiert, ist nicht von Anstalten abhängig, wohl aber vom Zugang zu Büchern. Ist abhängig von Notwendigkeiten, Phantasie, Wünschen und Interesse.

Eins der wunderbarsten Beispiele ist „Der Junge, der den Wind einfing“, ein Buch über einen Jungen (William Kamkwamba) aus Malawi, aus einer der ärmsten Familien in Afrika, der aus Schrott und Resten, Holz und Draht ein Windrad baute und einen Dynamo anschloss – der so Licht in die Hütte seiner Eltern brachte. Sein Vater konnte sich eines Tages die Schule nicht mehr leisten, aber William konnte sich ein Physikbuch leihen, er konnte mit einem Freund zusammen planen und bauen, er schaffte „Unmögliches“. Seine wahre Geschichte bildet Grundlage für ein tolles Buch und einen Film.*

Ein weiteres Beispiel ist die Theaterinitiative der Ruhrfestspiele mit den Jugendlichen der Lebenshilfe. In 2018 entstand so ein integratives Ensemble für die Aufführung eines Musicals im Rahmen einer größeren Quartiersveranstaltung. Jubelnde Zuschauer waren der Lohn für die Kinder und Jugendlichen. „Bildung“ von Freude, von Gesangs- und Tanzsinn, erfolgreiche Theater-Auftritte – das könnte für so viel mehr Menschen auch Bildung sein – jenseits der Institutionen, die sich dafür zuständig erklären.

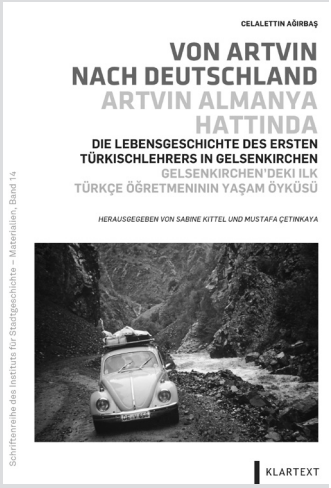
*William Kamkwamba, Bryan Mealer, Der Junge, der den Wind einfing, München 2021, Diederichs (Penguin Random House), 384 S., ISBN: 978-3-424-35111-8
als Verfilmung bei Netflix

***Rolf Euler**, viele Schichten unter, viele Jahre über Tage, interessiert sich immer noch für die Schule seiner Enkel und die vermissten Änderungen dort.*

Lesetipp

Celalettin Ağirbaş
Von Artvin nach Deutschland
Essen 2021, Klartext, 142 S., ISBN: 978-3-8375-2478-9

„Es soll keiner, der nicht musizieren, nicht malen und nicht schön schreiben kann, Lehrer werden“, diese tolle Maxime bekommt der Autor dieses Buches bei seiner Ausbildung mit auf den Weg. Daran hält er sich und wird der erste Türkisch-Lehrer in Gelsenkirchen – nach einer Odyssee, die in einem entlegenen Winkel der Osttürkei auf dem Dorf anfängt.



Seine Lebensgeschichte liegt nun auf Türkisch und Deutsch in dem Buch „Von Artvin nach Deutschland“ vor. Ağirbaş schildert sein Leben auf dem Dorf, seine anstrengenden Wege als Hütejunge, dann zu einer entfernten Schule. Glück hat er, darf weitere Klassen besuchen, muss sich mit anstrengender Arbeit das Geld verdienen, nimmt tagelange Wege auf sich, um Unterlagen zu beschaffen und zu Aufnahmeprüfungen zugelassen zu werden. Er wird Lehrer in kleinen Dörfern, deren Kinder weder Klassenräume noch Lehrmittel besitzen. Diese erstellt er selber, unterrichtet die Kinder, singt und spielt mit ihnen Theater. Er wird Zeuge von Militäreinsatz und Folter im Dorf. Dann erhält er die Chance, sich um einen Platz in Deutschland zu bewerben, bekommt ihn und zieht im November 1969 nach Gelsenkirchen. Ohne Deutschkenntnisse schlägt er sich erst mühsam durch.

Celalettin Ağirbaş soll nur drei Jahre bleiben, holt die Familie nach und entschließt sich, in Gelsenkirchen zu bleiben. Er wird ein anerkannter Lehrer, entwickelt selber Unterrichtsbücher, die dann gedruckt werden. Gründet einen Lehrerarbeitskreis im Ruhrgebiet. Einen Chor. Schreibt Liederbücher auf. Nimmt an der Kommission für Lehrbücher für türkischen Islamunterricht teil. Er geht dann nach 40 Jahren, davon 10 in der Türkei, 30 in Gelsenkirchen, im Jahr 2000 in Rente und engagiert sich weiter.

Das Buch enthält Karten seiner türkischen Heimat, Fotos aus den 1960er Jahren dort und dann aus Gelsenkirchen. Die Übersetzung dieser „Lebensgeschichte des ersten Türkischlehrers in Gelsenkirchen“ besorgten Sabine Kittel und Mustafa Çetinkaya.

Ein wohl nicht sehr bekannter Teil Ruhrgebietsgeschichte endlich aufgeschrieben.

Rolf Euler

AMOS-Interview mit Claudia Schwidrik-Grebe

Soziale und kulturelle Bildung

***AMOS**: Welche Themen und Aufgaben stehen aktuell auf der Agenda der Jugend-, Sozial- und Kulturdezernentin der Stadt Marl?*

Aktuell ist die Corona-Pandemie das große Thema, dass uns alle und natürlich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in meinem Dezernat bewegt. Als Jugend- und Sozialdezernentin liegt mir sehr am Herzen, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, um insbesondere den Schwächeren in unserer Stadtgesellschaft schon möglichst früh die benötigte Unterstützung und geeignete Angebote zukommen zu lassen. Wir müssen heute die Weichen für morgen stellen.

***AMOS**: Was heisst das konkret?*

In der Integrationsarbeit haben wir mit großer Bürgerbeteiligung wegweisende Konzepte für die Zukunft erarbeitet. Mit dem Integrationskonzept eröffnen wir gemeinsam mit den vielen engagierten Akteuren in unserer Stadt und auch den Menschen, die zu uns gekommen sind und unsere Gesellschaft mit ihrer Kultur bereichern können, neue Perspektiven und fördern damit den Zusammenhalt in unserer kommunalen Familie.

Die Hauptaufgabe der Kommune soll dabei darin bestehen, das Vorhaben durch Netzwerkarbeit, effektive Verwaltungsstrukturen und ein einheitliches Verwaltungshandeln zu unterstützen. Auf diese Weise wird die gleichberechtige Zusammenarbeit mit Partnern außerhalb der Verwaltungsstrukturen nachhaltig gestärkt.

Die Stadt Marl hat zum Beispiel seit November im sozialen Bereich die SozialarbeiterInnen, die verschiedene Zielgruppen betreut haben, im Sachgebiet „Persönliche Hilfen“ zusammengeführt. Zirka 30 MitarbeiterInnen haben die Fortbildung zu Case ManagerInnen gemacht, um mit den Betroffenen passgenaue individuelle Angebote zur Unterstützung und Selbsthilfe zu entwickeln.

Wir haben zum Beispiel im Schulbereich die Digitalisierung mit großen Schritten vorangebracht. Wir haben unsere Schulen unter anderem mit über 4.000 Tabletts versorgt, so dass auch diejenigen, deren Familien nicht auf Rosen gebettet sind, zeitgemäßen Unterricht und gleichberechtigten Zugang zur Bildung erhalten. Bei der Förderung der technischen Infrastruktur und der Ausstattung darf insbesondere kein soziales Gefälle entstehen. Unsere Schulen brauchen Perspektive für ein Leben und Arbeiten in der digitalen Welt.

Darüber hinaus entwickeln wir unsere sozialraum-orientierte Arbeit weiter. Wir haben in den vergangenen Jahren ein engmaschiges Netz kooperierender Einrichtungen aufgebaut und flächendeckend Stadtteilbüros eingerichtet, die mit bedarfsgerechten Angeboten auf die Menschen im jeweiligen Stadtteil zu gehen und individuelle Hilfsangebote und Strategien erarbeiten. Diesen Service weiten wir aktuell in einem dreijährigen Pilotprojekt zur Gesundheitsvorsorge aus.

***AMOS**: Welche konkreten Projekte stehen in nächster Zukunft an?*

Wir werden in den kommenden Jahren zusätzliche Kitas eröffnen und die Angebote in der offenen Ganztagsbetreuung erweitern. Unser Ziel ist es, ein lückenloses und attraktives Bildungsangebot von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter zu unterbreiten.

Mit einem neuartigen spartenübergreifenden Konzept errichten wir in den kommenden Jahren den kulturellen Erlebnis- und Begegnungsort „Marschall 66“ in einer ehemaligen Schule im Stadtzentrum. In dem Gebäude, das wir nach dem ehemaligen Stadtplaner Günther Marschall benannt haben, werden unser Skulpturenmuseum Glaskasten und unsere Zentralbibliothek ein neues Domizil finden, unsere städtische Musikschule und unsere Volkshochschule werden mit zusätzlichen Angeboten präsent sein. Damit wollen wir kulturelle Bildung in ihrer großen Bandbreite fördern und in unserer kommunalen Bildungslandschaft fest verankern, denn Interesse zu wecken, Talente zu fördern und junge Menschen in ihrer kulturellen Bildung zu stärken: das ist ein wichtiges Ziel, das wir uns als Kommune im neuen Kulturprofil gesetzt haben. Mit dem mit Bürgerbeteiligung erarbeiteten Profil wollen wir den Grundstein für die weitere Entwicklung der Kultur in unserer Stadt legen. Dabei wollen wir nicht nur junge Menschen stärker berücksichtigen und ihre kulturelle Bildung als gemeinsame Aufgabe aller Kultureinrichtungen und Kulturinitiativen verstehen. Wir wollen darüber hinaus den Austausch unter allen Akteuren verbessern und uns künftig selbstbewusster als Kulturstadt mit unseren Marl-spezifischen Formaten präsentierten.

***AMOS**: Woher kommt Ihr Engagement?*

Soziale Gerechtigkeit, Demokratie und Freiheit sind für mich eng miteinander verflochten. Offenheit und Vielfalt sind Kennzeichen und geschätzte wie gelebte Werte in unserer Kommune. Politik und Verwaltung haben aus meiner Sicht die zentrale Aufgabe, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, dass jede und jeder gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben kann. Dafür engagierte ich mich als Mitglied der Verwaltungsleitung. Das bedeutet für mich auch, die Menschen in unserer Stadt mit ihren Anregungen, Ideen und Wünschen einzubeziehen. Hier liegt für mich ein großes Potenzial, das wir für die weitere Entwicklung unserer Stadt noch intensiver nutzen wollen – nicht nur im Jugend- und Sozialbereich und in der Kultur, sondern auf allen kommunalen Handlungsfeldern. Der wertschätzende Umgang mit den Menschen und ein Austausch auf Augenhöhe sind für mich unverzichtbar.

***AMOS**: Welches sind Ihre Erfahrung auch als frühere Theaterleiterin in Marl?*

Die Menschen in Marl sind offen, zugewandt und sehr aufgeschlossen für Veränderungen und Neues, nicht nur im Bereich der Kultur und Bildung. Das habe ich an Marl immer sehr geschätzt, und das hat mich auch bewogen, wieder zurückzukehren und in neuer Funktion für Marl tätig zu werden.

***Claudia Schwidrik-Grebe** (51) ist gebürtige Recklinghäuserin, verheiratet, Mutter zweier erwachsener Kinder und studierte Kunsthistorikerin. Nach Stationen in der Recklinghäuser Kulturverwaltung, als Marler Theaterleiterin, als Verantwortliche für den Bereich Kultur und Weiterbildung in Marl, sowie als Geschäftsführerin des Kultursekretariates NRW in Gütersloh, ist sie seit 2019 Dezernentin bei der Stadt Marl. – Neben ihrer großen Leidenschaft für Tanz, Theater und Kunst ist sie selbst im privaten Bereich kreativ mit Pinsel und Farbe unterwegs, reist und wandert gerne, liebt die portugiesische und orientalische Küche und hat ein Fabel für Fado.*

Marion Lillig

Arme Kinder, armes Deutschland –

und es geht immer noch schlimmer.

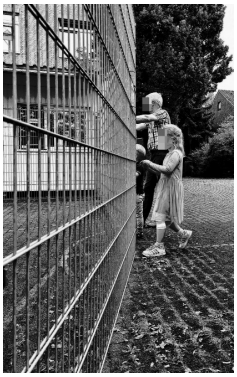
Im ***AMOS*** haben wir seit 2018 regelmäßig über die Zustände in deutschen Flüchtlingsunterkünften berichtet: Menschenrechtsverletzungen in diesen Einrichtungen unter dem Radar des Bewusstseins unserer Gesellschaft, die sich ihrerseits über Menschenrechtsverletzungen in anderen Staaten auf der Welt empört.

Was legitimiert unsere Überheblichkeit? Reicht das Konzept „Dach über dem Kopf und kein Hunger“, also niemand muss auf der Straße leben, das Existenzminimum ist gewährleistet? Oder das Fehlen physischer Gewalt während der Unterbringung, wie sie bspw. in Libyen an Flüchtlingen begangen wird? Ist das der Freispruch, weitere, elementare Grundrechte und die unantastbare Würde des Menschen mit Füßen zu treten? Und das mitten in unserer Gesellschaft, mitten in unseren Städten?

*Teilnehmer*innen einer Protestveranstaltung gegen die ZUE-Politik vor dem Recklinghäuser Rathaus am 30. Oktober 2021*

Was Mitarbeitende einer Wohlfahrtsorganisation vor einem dieser Flüchtlingsunterkünfte, einer sog. ZUE, erlebten, soll hier beschrieben werden:

Mit vorheriger Anmeldung und Absprache mit der Einrichtungsleitung, dass für die dort lebenden Kinder ein schöner Nachmittag organisiert werden sollte, fuhr ein „Kontaktbus“ mit zwei Mitarbeitenden des Verbandes vor das Gelände. Eine Mitarbeiterin hatte ihre vier und sieben Jahre alten Kinder mitgenommen. Die Einrichtungsleitung versagte bereits vorab die Zufahrt auf das Gelände, Bus und AkteurInnen mussten draußen vor dem Zaun bleiben. Was dann folgte, kann man nur als Trauerspiel beschreiben. Die Kinder in der Einrichtung standen drinnen vor dem Zaun und wollten mitmachen, die OrganisatorInnen erhielten jedoch keinen Zutritt und standen außen vor dem Zaun. Einige Flüchtlingskinder unternahmen Kletterversuche, um nach draußen zu gelangen, bis die anwesende Security einschritt und unter dem Hinweis, es könne zu Verletzungen kommen, die Kinder vom Zaun wegzog. Die Kinder der Mitarbeiterin des Wohlfahrtsverbandes stellten fassungslos Fragen, warum die Kinder eingesperrt seien, warum man nicht hineindürfe, was da los sei, man wolle doch nur gemeinsam spielen; die Erwachsenen fanden sich in einer unauflösbaren, irrwitzigen Situation wieder. Um die drinnen wartenden Kinder nicht ganz zu enttäuschen, versuchten sie, mit Luftballons ein bisschen Freude zu verbreiten. Welch ein Wahnsinn, den die Mitarbeiterin und Mutter der beiden Kinder in ihrer Fassungslosigkeit versuchte, in Worte zu kleiden.



Hinter dem Zaun fliegen Luftballons
Vor dem Zaun stellen sie Stühle auf

Hinter dem Zaun nähern sie sich
Vor dem Zaun berühren sie ihn

Hinter dem Zaun fliegen Ballons hoch
Vor dem Zaun kommen sie nicht dran

Hinter dem Zaun werden sie mehr
Vor dem Zaun wird der erste Ballon gefangen

Hinter dem Zaun ist vor dem Zaun
Die Ballons wechseln die Seiten

Hinter dem Zaun...
Vor dem Zaun...
Alle lachen und beginnen zu klettern

Hinter dem Zaun: Ärger!
„Soll gleich jemand mit blutendem Kopf auf den Steinen liegen!?“

Hinter dem Zaun reumütiger Rückzug
Vor dem Zaun ungefährliche Seifenblasen

Seifenblasen wechseln die Seite und zerplatzen
Hinter dem Zaun
Vor dem Zaun

Hinter dem Zaun dürfen sie nicht einfach rausgehen
Vor dem Zaun müssen sie ihre Notdurft verrichten und dürfen nicht rein...

Hinter dem Zaun Kinder
Vor dem Zaun Kinder

Hinter dem Zaun sind viele Fragen zu dem Leben
Vor dem Zaun wenig Lösungen

Hinter dem Zaun kann man 730 Tage „lagern“ während
Vor dem Zaun das Leben wartet

Wie weit wollen wir noch gehen? Wir haben seit 2018 ein neues Lagersystem etabliert, unbeachtet von der Öffentlichkeit. Selbstverständlich distanzieren sich Verwaltungen und die politisch Verantwortlichen von der Bezeichnung „Lager“. Doch welche Benennung wäre angemessen für eine Einrichtung, in der Kinder von Asylsuchenden, von denen und ebenso ihren Eltern keinerlei Gefahr ausgeht, die nichts anderes getan haben, als einen legitimen Asylantrag zu stellen, wie Gefangene oder gefährliche Subjekte behandelt werden?

Wieso bekommt nicht einmal ein Wohlfahrtsverband trotz Anmeldung einen Zugang? Wer soll hier vor wem geschützt werden? Als Antwort drängt sich auf, dass Transparenz in und um das Lagerleben nicht gewünscht ist. Dem sollten wir unbedingt nachgehen, damit wir nicht irgendwann sagen müssen: „Das haben wir nicht gewusst“:

und Helene Fischer geworden?“ ••• Bildungsverhalten ••• Bildungsmaterialien ••• Bildungside-

Damit wir in Deutschland
nicht noch einmal sagen müssen:
„Das haben wir alles nicht gewusst."
Stell Dir vor, Du kommst nach einer Flucht in NRW in einer Zentralen Unterbringungseinrichtung (ZUE) an:

- Du wohnst bis zu zwei Jahren in einem Mehrbettzimmer mit fremden Menschen in einer Sammelunterkunft, die bis zu 1.000 Bewohner*innen unterbringen kann.
- Du hast keine Privatsphäre mit Deinem/Deiner Partner*in oder Deinen Kindern.
- Du teilst Dir die Sanitäranlagen mit allen.
- Dein Ein- und Ausgang wird 24 Stunden am Tag vom Sicherheitsdienst überwacht. Taschenkontrollen finden regelmäßig statt.
- Weder Freunde noch Verwandte dürfen Dich ohne Erlaubnis besuchen.
- Du darfst nicht selber kochen, sondern Du erhältst drei Mahlzeiten zu festen Zeiten am Tag gestellt. Lebensmittel auf den Zimmern sind verboten.
- Du darfst mindestens neun Monate nicht arbeiten und Deine Kinder haben kein Anrecht auf Schule oder KiTa.
- Wenn Du ohne Erlaubnis abwesend bist, verfällt Dein Recht auf Asyl.
- Abwesenheiten werden gezählt und als Strafe an die Wohnverpflichtung hinten angehängt.
- Die kostenfreie Beratung vor Ort ist nicht garantiert.
- Du erhältst als Alleinstehende*r maximal 137 Euro im Monat (u.a. für Deinen Rechtsbeistand, Handykosten [= Kontakt zur Heimat], Essen, Busticket usw.).

***Marion Lillig**, Migrationssoziologin und kritische Beobachterin des Asylstufenplans, streitet für die Abkehr der inhumanen Unterbringungspolitik von Flüchtlingen in Deutschland.*

Stefan Pieper

Ein gelungenes Konzert für Frieden und kulturelles Miteinander

Auf den syrischen Pianisten Aeham Ahmad ist Verlass. Auch darauf, dass keiner seiner Konzertauftritte wie der andere ist. Tatsächlich war das Konzert am 6. November 2021 in der Scharoun-Aula Marl im Rahmen des 21. Abrahamsfestes ein völlig anderes Erlebnis im Vergleich zum Streaming-Auftritt beim vorigen Abrahamsfest (2020). In punkto Vielschichtigkeit hat Aeham Ahmads Liveperformance sogar noch zugelegt:

Spektakulär war gleich der Einstieg zum Konzert: eine Variation über das Volkslied „Die Gedanken sind frei", welches Aeham Ahmad nicht nur durch Dur und Moll, sondern auch durch arabische Skalen und ganz viele Jazz-Harmonisierungen auf die Reise schickte. Sein Umgang mit Tempi, Dynamik und radikalen Kontrastwirkungen ist atemberaubend. Als weiteres „Instrument" wirkte seine Stimme in ergreifenden Gesangslinien. Auch wenn die Songtexte auf dem Cover der neuen CD in Übersetzung abgedruckt sind, so berührt die Emotionalität unmittelbar ohne jedes Hintergrundwissen. Aeham Ahmad war an diesem Abend nicht allein: Wie eine weitere Stimme klinkte sich das Saxofonspiel von Steve Schofield ein. Phasenweise griff er zum Electronic Wind Instrument, einer Art „Synthesizer zum Hineinblasen", der in der Popmusik der 1980er Jahre viel zum Einsatz kam, hier aber viel sphärischer, fast psychedelisch daher kam.

Das Konzert bekam einen Bezugspunkt, der sehr eindringlich aufs Publikum wirkte: Aeham Ahmads neues, zweites Buch. „Taxi Damaskus" ist eine Sammlung von nicht-fiktionalen Berichten eines Cousins von Aeham, der in Damaskus seinen Lebensunterhalt mit Taxifahren verdient. Näher als in diesem Beruf kann keiner an der schwierigen, nicht selten schockierenden Nachkriegswirklichkeit in diesem geschundenen Land dran sein! Da der Abend mit „Music for Hope" betitelt war, wirkte es angemessen, dass nicht die allerdrastischsten Passagen dieses Buches zum Vortrag kamen. Der Erwerb und das Weiterlesen sei aber ausdrücklich empfohlen. Die in knapper Form gehaltenen Berichte aus „Taxi Damaskus" gehören zu den ungefiltertsten Primärquellen über die Folgen eines sinnlosen und chaotischen Krieges für die Zivilbevölkerung. Auf die von Ceylan Aslan vorgetragene Schilderung von den desolaten Trümmerwüsten des palästinensischen Füchtlingslagers Yarmouk, dem einstigen Lebensmittelpunkt von Aeham Ahmad, reagierte dieser Musiker besonders emotional: Dunkle, atemlos wiederholte Akkordfolgen auf dem Klavier erzeugten eine bedrohliche und extrem kraftvolle Klangfläche, zu der Steve Schofield auf einer orientalischen Flöte einen Klagegesang anstimmte. Als echtes Zeichen der Hoffnung wirkte schließlich das Finale: Nochmal rückte Aeham Ahmad in seiner universellen Tonsprache einem symbolträchtigen Standard aus der deutschen Klassik zu Leibe, Beethovens „Ode an die Freude".

Auch André Buttler, Dirigent der Jungen Vielharmonie zeigte sich von der fundierten Spielkultur Aeham Ahmads beeindruckt, ist sie doch Bestätigung für ein ambitioniertes Vorhaben im nächsten Jahr. Am 19. November 2022 kommt ein neues, sinfonisches Werk mit Aeham Ahamad als Solist zur Uraufführung. Buttler hat die Partitur zu diesem mehrsätzigen Werk, das noch keinen Titel trägt, bereits in Grundzügen stehen. Bald beginnen die Proben mit der Jungen Vielharmonie. Damit wird dieses Vorhaben zum Kulturen überspannenden Education-Projekt in Kooperation zwischen der Marler Musikschule und der Christlich-Islamisch-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in Marl und im Kreis Recklinghausen.

***Stefan Pieper**, wohnhaft in Marl. Studium der Soziologie und Musikwissenschaft in Münster. Freier Autor aus Leidenschaft für die Kultur. Medien unter anderem: nrwjazz.net (Redaktionsleitung), www.jazzzeitung.de, www.orchestergraben-magazin.de, www.klassik-heute.com, www.feuilletonscout.com, www.nmz.de, Recklinghäuser Zeitung, Rheinische Post*

Wolfgang Dominik

Kein Cyber-Krieg aus Bochum!

Nach Berichten der WAZ von Mitte September soll in Bochum-Laer, in meiner direkten Nachbarschaft, eine NATO-Organisation (NCIA-Communications and Informations Agency) für den Cyberkrieg eingerichtet werden. Die Stadt hat bisher nichts dementiert. Auf einer Protest-Kundgebung am 5. November in der Bochumer Innenstadt sprachen sich verschiedene Redner:innen gegen diesen „Magneten für Raketen“, als ein hochrangiges Kriegsziel, aus.

Hier meine Rede:

Ich bin im Jahr 1944 geboren worden. Da lag halb Bochum schon in Schutt und Asche. Am 4. November 1944 flogen alliierte Bomber den größten Angriff auf Bochum. Was nicht in Trümmern lag, wurde jetzt zerbombt. 140.000 Bomben fielen auf Bochum. 1.300 Menschen wurden in dieser Nacht zerfetzt, verbrannt, erschlagen. 70.000 ausgebombte Bochumer:innen irrten am 5. November, also heute vor 77 Jahren, durch die Trümmerlandschaft und suchten nach ihren Verwandten und einem Ort, an dem sie nun im Winter unterkommen konnten, und nach Ärzt:innen, die ihre sichtbaren Verletzungen behandeln könnten.

Ich spielte jahrelang in den Trümmern und Ruinen der Vereinsstraße in Bochum.

Bochum und andere deutsche Städte erlitten das gleiche Schicksal, das deutsche Bombergeschwader schon Guernica, Warschau, Rotterdam, Murmansk, London und Coventry z.B. zugefügt hatten.

Damals waren viele tausend Bomber und Bomben nötig, um zu völlig zerstörten Städten mit vielen Tausend Toten zu kommen. Schon in Hiroshima reichte dazu eine einzige Bombe. Ungefähr 14.000 Atombomben werden weltweit in den Arsenalen unter anderem in der Eifel einsatzbereit gehalten.

In den NATO-Kriegen wurden immer die C-hoch-3-Einrichtungen als erstes zerbombt. C-hoch-3 heißt: command, control, communication. Im Kriegsfall wird Bochum eines der ersten Ziele sein, um die NCIA-Zentrale der NATO zu zerstören. Wir in Bochum gehören zu den ersten Opfern. Das soll nicht heißen, dass ich sage: Heiliger St. Florian, verschon mein Haus, zünd andere an. Auch woanders soll es diese NATO-Agenturen nicht geben!

Wir in Bochum-Laer erfuhren am 13. September aus der Zeitung, dass nach Laer die Cyberkrieg-Agentur NCIA kommen soll. Am 18.9. erfuhren wir aus der Zeitung, dass schon eine Wohnstadt für die ca. 2.000 Cyber-Fachleute in Planung ist. Dass hier heute diese Kundgebung stattfindet, davon haben die Bochumer:innen aus der letzten und einzigen Bochumer Zeitung WAZ trotz all unserer Presseinformationen nichts erfahren. Steckt da Absicht hinter? Wo fängt Zensur an? Ich finde das äußerst ärgerlich!

Wenn es um solche lebensgefährlichen Einrichtungen geht, müsste doch eigentlich das, was man in Bochum „Bürger:innenbeteilung“ nennt, unbedingt nötig sein. Aber unter Ausschluss der Öffentlichkeit wird – so mein Eindruck – irgendwas hinter verschlossenen Türen ausgekungelt. Wir wählen Volksvertreter:innen, die im Stadtrat sitzen. Die wissen von nichts – wohl deshalb, weil das Volk, also wir, auch nichts wissen sollen.

Die Bezirksbürgermeisterin, auch von uns gewählt, konnte ich auf einer Stadtteilkonferenz in Laer letzten Mittwoch fragen: Sie hat aus der Zeitung von der Werbung um NCIA erfahren, sonst wusste sie nichts. Die Fachleute des Planungsamtes auf der Konferenz hatten genau so wenig Ahnung. Bekommen wir so Vertrauen in die Politik?

Ich will nicht, dass Kinder aus Laer, falls es die dann noch gibt, wieder in Trümmern und Ruinen spielen.

Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor: Dieser Satz hat sich bisher in der Menschheitsgeschichte nie bewahrheitet. Jede Aufrüstung führte zu noch schrecklicheren Kriegen. NCIA ist eine weitere Aufrüstung.

Cyber-Kriege und andere Kriege dürfen nicht von Bochum, aber sonst auch nicht irgendwo geführt werden! Kinder sollen nicht in Trümmern spielen! Nirgendwo!

Ich danke fürs Zuhören.

***Wolfgang Dominik**, s.S.9*

dazu:

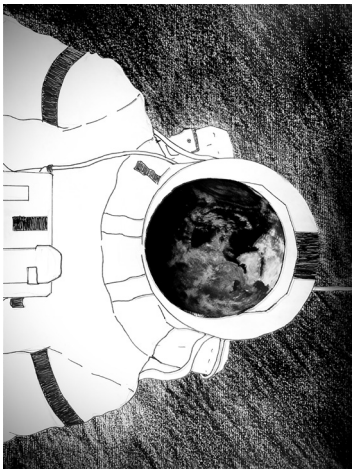
„...Verortet im Bundeskanzleramt entsteht ein neuer Bund-Länder-Krisenstab, der die zunehmend zentralisierte Impfkampagne steuern soll. Als Leiter dieses Krisenstabes, begleitet von Lobpreisungen aus SPD und FDP, hat Generalmajor Carsten Breuer sein Büro im Kanzleramt bereits bezogen. ... Seit 2018 war er Kommandeur des Kommandos Territoriale Aufgaben der Bundeswehr in Berlin. Dort war Breuer für die Koordination aller Inlandseinsätze der Bundeswehr zuständig. ... Bereits im März 2021 wurde im Bundesgesundheitsministerium unter Minister Spahn der neue Posten des Abteilungsleiters für Gesundheitsschutz, Gesundheitssicherheit und Nachhaltigkeit geschaffen. Besetzt wurde er mit Generalarzt Hans-Ulrich Holtherm. ... Die Bundeswehr ist parallel mit dem Umbau ihrer eigenen Strukturen für Inlandseinsätze beschäftigt. Laut dem Eckpunktepapier für die Zukunft der Bundeswehr ist ein eigenes Territorialkommando auf höchster Ebene geplant. ... Einen General als Leiter eines Bund-Länder-Krisenstabes im Kanzleramt zu haben, der im Rahmen der Impfkampagne Kontakte in alle beteiligten Bundesbehörden, Bundesländer und Kommunen knüpft ... ist für die Bundeswehr ein gefundenes Fressen. Die Armee wird so noch selbstverständlicher mit der Bewältigung von eigentlich zivilen Krisen verknüpft, gewinnt dabei noch an Image und kann die Militarisierung des Katastrophenschutzes in aller Ruhe fortsetzen oder sogar beschleunigen.“ *aus: IMI-Standpunkt 2021/062 „Impfkampagne mit General“*

Bildungsmisere ••• Fehlbildung ••• „Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine

Alexander Gerst

Liebe Enkelkinder,

Ihr seid noch nicht auf der Welt und ich weiß noch nicht ob ich euch jemals treffen werde, deshalb hab ich beschlossen, euch diese Nachricht hier aufzuzeichnen. Ich befinde mich gerade auf der internationalen Raumstation im Cupola Aussichtsmodul und schaue auf euren wunderschönen Planeten runter. Und obwohl ich bis jetzt schon fast ein Jahr im All verbracht habe und an jedem einzelnen Tag da runter geschaut habe, kann ich mich einfach nicht daran satt sehen. Ich weiß, es hört sich für euch vermutlich komisch an, aber zu der Zeit als die ISS gebaut wurde und hier oben im Orbit war, konnte noch nicht jeder Mensch in den Weltraum reisen und die Erde von außen sehen. Vor mir waren es gerade mal um die 500 Menschen. Im Moment leben da unten 7 Milliarden Menschen auf diesem Planeten. Und nur drei einzelne davon leben im Weltraum. Und wenn ich so auf den Planeten runterschau, dann denke ich, dass ich mich bei euch wohl leider entschuldigen muss. Im Moment sieht es so aus als ob wir, meine Generation, euch den Planeten nicht gerade im besten Zustand hinterlassen werden.



Im Nachhinein sagen natürlich immer viele Leute sie hätten davon nichts gewusst aber in Wirklichkeit ist es uns Menschen schon sehr klar, dass wir im Moment den Planeten mit Kohlendioxid verpesten, dass wir das Klima zum Kippen bringen, dass wir Wälder roden, dass wir die Meere mit Müll verschmutzen, dass wir die limitierten Ressourcen viel zu schnell verbrauchen und dass wir zum Großteil sinnlose Kriege führen.

Und jeder von uns muss sich da an die eigene Nase fassen und sich überlegen, wohin das gerade führt. Ich hoffe sehr für euch, dass wir noch die Kurve kriegen und ein paar Dinge verbessern können und ich würde mir wünschen, dass wir nicht bei euch als die Generation in Erinnerung bleiben, die eure Lebensgrundlage egoistisch und rücksichtslos zerstört hat.

Ich bin mir sicher, dass ihr die Dinge sehr viel besser versteht als meine Generation und wer weiß, vielleicht lernen wir ja auch noch was dazu. Dass ein Blick von außen immer hilft. Dass dieses zerbrechliche Raumschiff Erde sehr viel kleiner ist, als die allermeisten Menschen sich das vorstellen können. Wie zerbrechlich seine Biosphäre ist und wie limitiert seine Ressourcen. Dass es sich lohnt, mit seinen Nachbarn gut auszukommen. Dass Träume wertvoller sind als Geld. Und dass man ihnen eine Chance geben muss. Dass Jungen und Mädchen Dinge genauso gut können, aber dass doch jeder von euch eine Sache hat, die er besser kann als alle Anderen. Dass die einfachen Erklärungen oft die falschen sind und dass die eigene Sichtweise immer unvollständig ist. Dass die Zukunft wichtiger ist als die Vergangenheit und dass man niemals ganz erwachsen werden soll. Dass Gelegenheiten immer nur einmal kommen. Und dass man für Dinge, die es wert sind, auch mal ein Risiko eingehen muss. Dass ein Tag, an dem man was Neues entdeckt hat, über seinen Horizont hinaus geschaut hat, ein guter Tag ist.

Ich wünschte mir, ich könnte durch eure Augen in die Zukunft schauen in eure Welt und wie ihr sie seht. Das geht leider nicht und deswegen ist das einzige, was mir bleibt, zu versuchen eure Zukunft möglich zu machen. Und zwar die Beste, die ich mir vorstellen kann.

---

*Internationale Raumstation, Kommandant der Expedition 57, **Alexander Gerst**, 25. November 2018, 400 Kilometer über der Erdoberfläche*

Lesetipps zu Palästina

Muriel Asseburg
Palästina und die Palästinenser
Eine Geschichte von der Nakba bis zur Gegenwart
München 2021, Verlag C.H. Beck, 365 S.
ISBN: 978-3-406-77477-5

Helga Baumgarten
Kein Frieden für Palästina.
Der lange Krieg gegen Gaza. Besatzung und Widerstand
Wien 2021, ProMedia-Verlag, 192 S.
ISBN: 978-3-85371-496-6

AMOS-ABO

Ich bestelle ein AMOS-ABO
gegen eine Kostenbeteiligung von 20,– € pro Jahr.

Rechnungsanschrift *(AbonnentIn)*
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Datum _____ Unterschrift _____

Lieferanschrift *(falls von Rechnungsanschrift abweichend)*
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____

Zahlungsweise
O **Verrechnungsscheck** über 20,– € liegt bei
O **Überweisung** über 20,– € ist erfolgt
am _____ an ***AMOS***, Marl,
IBAN: DE31 4305 0001 0033 3001 20
BIC: WELADED1BOC

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche widerrufen kann. Laut Gesetz bestätige ich dieses Wissen mit meiner Unterschrift: _____

ausschneiden und einsenden an Hartmut Dreier, Adresse s. Impressum

Ralf Syring

Ujamaa: Es ist gescheitert – und nun?

Viele werden sich erinnern: Ujamaa galt uns bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts als Modell für eine Entwicklung, die auf dem „Vertrauen auf die eigene Kraft“ beruhte, wie es von der Arusha-Deklaration 1967 proklamiert wurde. In der internationalen Politik kommt der Begriff heute wohl nicht mehr vor, in Tansania eher so: im „Ujamaa Beach Resort“ in Makunduchi auf Sansibar, empfohlen vom US-amerikanischen Unternehmen „Tripadvisor“, oder im Laden „Ujamaa Shop & Supply“ in der Coca Cola Road in Dar es Salaam.

Das „Ujamaa Beach Resort“ erklärt das Wort so:

„In Swahili bedeutet Ujamaa ‚Großfamilie‘. Wir haben diesen Namen gewählt, weil er unseren weitestgehenden Wunsch zum Ausdruck bringt, Gelegenheiten für wirtschaftliche und soziale Entwicklung und Ausbildung auf der Grundlage der Prinzipien der Integration, des Respekts und des Teilens zu schaffen“ (Übersetzung aus dem Englischen: RS).

Wir haben damals das Wort gedeutet mit dem Begriff „afrikanischer Sozialismus“. Es war das Konzept von Julius Nyerere, dem „Vater der Nation“, zunächst in Tanganyika, dann in Tansania (nachdem Tanganyika und Sansibar 1964 einen gemeinsamen Staat gebildet hatten). Nyerere glaubte, dass es in Afrika keiner Entwicklungsentwürfe aus Europa bedürfe, sondern lediglich die eigenen afrikanischen Traditionen und Konzepte ernstgenommen und, wo nötig, wiederbelebt werden müssten.

Mit Nyerere als Präsident wurde in Tansania der Versuch unternommen, das in praktische Politik umzusetzen. Ein wichtiges Element war dabei die Verdorfung (ujamaa vijijini; villagisation) im Gegensatz zur Verstädterung. Unter jenen, die es damals erlebt haben und heute davon erzählen können, gibt es die Erinnerung daran, dass die Menschen friedlich zusammenlebten und in den Dörfern Zugang zu Gesundheitseinrichtungen und Schulen bekamen, bei anderen aber steht die Erinnerung an gewaltsame Umsiedlungen und staatliche Reglementierung im Vordergrund. Es gibt inzwischen zahlreiche veröffentlichte Analysen und Bewertungen dieser Versuche, die zu erklären versuchen, warum die Wirklichkeit anders verlief als vom Konzept entworfen.

Mit Julius Nyerere ist es heute in Tansania so ähnlich wie mit Ujamaa in der Coca Cola Road in Dar es Salaam. Sein Bild hängt in allen öffentlichen Gebäuden, in den staatlichen neben dem der Präsidentin. Er blickt von der 1.000-Shilling-Banknote (heute knapp 40 Euro-Cent). Sein Name wird mit stolzer Ehrfurcht erwähnt, die ältere Dame, bei der ich ein Geschenk einkaufte, umarmte mich, als ich erwähnte, dass ich Nyerere 1978 getroffen habe, und Nyereres Todestag im Jahr 1999, der 14. Oktober, ist Feiertag: „Nyerere Day“.

Die Erinnerung ist da, aber sie wirkt wie eine leere Hülse. Wenn ich genauer nachfrage nach Ujamaa oder Nyerere, sind die Antworten knapp und undeutlich. Jene, die sich an das Konzept erinnern oder über es gelesen haben, sagen: „Ja, aber es ist gescheitert.“

Das könnte der Anfang spannender Gespräche sein, ist es jedoch meistens nicht. Was genau ist gescheitert? Warum ist es gescheitert? Ohne die sorgfältige und genaue Beantwortung solcher Fragen kann aus dem Scheitern nicht gelernt werden. Es ist ohne die genaue Analyse nun leicht zu sagen, dass die Rückbesinnung auf die afrikanischen Traditionen des Lebens in der Gemeinde („ujamaa“) eben nicht funktioniert, sondern die wegweisenden Konzepte anderswoher kommen müssen. Da, wo es anders versucht wurde, wo die „Befreiung“ mit den europäisch inspirierten Ideen des Sozialismus zuerst mit der Abschaffung der „Subsistenzwirtschaft“ erreicht werden sollte – wie z.B. in Guinea-Bissau durch die PAIGC –, kann das Scheitern zu dem Argument benutzt werden, dass das Konzept des Sozialismus für afrikanische Gesellschaften nicht taugt. Und all das macht es leicht, heute zu behaupten, dass es eigentlich doch nicht die Kolonialherrschaft war, die afrikanische Gesellschaften nachhaltig in die Armut geführt hat, sondern die Unfähigkeit der führenden Politiker der nachkolonialen Zeit.

Ich weiß nicht, ob Julius Nyerere irgendwann daran geglaubt hat, dass die Menschen in seinem Land freiwillig und entschlossen im Gemeindeleben der Dörfer in harter Arbeit die Armut beenden würden, ob Frantz Fanon daran geglaubt hat, dass die Menschen in afrikanischen Gesellschaften hoffnungsvoll seinem Rat folgen würden, sich auf keinen Fall auf eine „Entwicklung“ einzulassen, die in Europa stattgefunden hatte und stattfand. Die real existierende Entwicklung folgte ihnen nicht. Wo immer versucht wurde, Konzepte konsequent und vollständig umzusetzen, sind sie nicht nur gescheitert, sondern haben entmutigende Spuren hinterlassen.

Ujamaa als „Gelegenheiten für wirtschaftliche und soziale Entwicklung und Ausbildung auf der Grundlage der Prinzipien der Integration, des Respekts und des Teilens“ ist vielleicht gar keine schlechte Idee. Ich könnte einmal im „Ujamaa Beach Resort“ in Makunduchi herauszufinden versuchen, wie sie das machen.

***Ralf Syring**, Theologe, Berufsschullehrer, Kinderarzt, zurzeit in Tansania mit der Beratungsfirma „Health Focus“ zur Unterstützung der Gesundheit von Müttern und Kindern*

Offener Brief gegen das israelische Verbot palästinensischer Menschenrechtsgruppen 16. November 2021

Globale Förderer verteidigen die demokratischen Rechte der zivilgesellschaftlichen Organisationen

Mehr als 100 globale Stiftungen und Geldgeber verurteilen die israelische Einstufung von sechs palästinensischen Menschenrechtsorganisationen als „terroristische Organisationen", verweigern sich der gegen sie selbst als Förderer erfolgten Einschüchterung und fordern die Regierungen der Welt auf, die palästinensische Zivilgesellschaft zu schützen.

Am 19. Oktober 2021 waren sechs prominente palästinensische Organisationen vom israelischen Verteidigungsminister Gantz als sogenannte „terroristische Organisationen" bezeichnet worden. Dies kriminalisiert die Arbeit dieser Organisationen und ermöglicht die Schließung ihrer Büros, die Beschlagnahmung von Akten und Ausrüstung sowie die Verhaftung von Mitarbeitern und zielt darauf ab, auch diejenigen zu kriminalisieren, die sie auf andere Weise finanzieren oder unterstützen.

Stiftungen und internationale Geber sind wichtig bei der Unterstützung von Gemeinschaften, die sich weltweit an vorderster Front für soziale Gerechtigkeit einsetzen, insbesondere in Gebieten, in denen das Wohlergehen und die Menschenrechte marginalisierter Bevölkerungsgruppen am stärksten bedroht sind. In Palästina sind zivilgesellschaftliche Organisationen nötig bei der Bereitstellung von Dienstleistungen, beim Eintreten für die Menschenrechte, beim Schutz von Land- und Wasserressourcen und bei der Äußerung gegen die andauernde Besatzung und Verstöße gegen internationales Recht. Zu den sechs Gruppen, die durch Gantz' Erlass kriminalisiert werden, gehören:

• **Addameer Prisoner Support and Human Rights Association** (Vereinigung zur Unterstützung von Gefangenen und Menschenrechten) wurde 1991 gegründet, um Gefangenen rechtlichen Beistand zu leisten, Daten über Verhaftungen und Verwaltungshaft zu sammeln und sich für die Beendigung von Folter und Verletzungen der Rechte von Gefangenen einzusetzen. In jüngster Zeit hat sie auf einen Hungerstreik von Gefangenen aufmerksam gemacht, der im Falle eines Gefangenen mehr als 90 Tage gedauert hat.
• **Al Haq**, die älteste palästinensische Menschenrechtsorganisation, wurde 1979 „zum Schutz und zur Förderung der Menschenrechte und der Rechtsstaatlichkeit in den besetzten palästinensischen Gebieten" gegründet. Sie hat mit anderen israelische Verstöße gegen das Völkerrecht vor den Internationalen Strafgerichtshof gebracht, der im März 2021 seine formelle Untersuchung der mutmaßlichen israelischen Kriegsverbrechen eröffnet hat.
• Das **Bisan-Zentrum für Forschung und Entwicklung** wurde 1989 gegründet, „um zum Aufbau einer effektiven demokratischen Gesellschaft beizutragen." Durch seine Programme setzt sich das Bisan Center für Bürgerrechte, Menschenrechte und sozioökonomische Rechte ein.
• **Defense for Children International - Palestine** ist die nationale Sektion der internationalen Kinderrechtsbewegung mit Sitz in Genf. Seit 1991 hat sie „schwere Menschenrechtsverletzungen an Kindern untersucht, dokumentiert und aufgedeckt" und ihnen Rechtsbeistand gewährt. Ihre Untersuchungen flossen ein in die Ausarbeitung des Gesetzes zur Verteidigung der Menschenrechte palästinensischer Kinder und Familien, die unter israelischer Militärbesatzung leben.
• Die **Union of Agricultural Work Committees**, die größte landwirtschaftliche Einrichtung in Palästina, wurde 1986 gegründet, um die Situation der palästinensischen Bauern und Fischer zu verbessern. Sie war entscheidend wichtig bei der Bekämpfung der israelischen Siedlungsexpansion und der Vertreibung von Bauern von ihrem Land, einem Prozess, der sich in den letzten Jahren beschleunigt hat. Die UAWC erhielt 2014 den renommierten Äquatorpreis der Entwicklungsagentur der Vereinten Nationen für ihre herausragende Arbeit im Bereich der nachhaltigen Landwirtschaft und der Erhaltung des lokalen Saatguts durch ihre Saatgutbank.
• Die **Union of Palestinian Women's Committees** (UAWC) wurde 1980 als feministische Organisation gegründet, um Frauen zu befähigen, größere Präsenz im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben zu erreichen und den Kampf für Würde und Befreiung voranzutreiben.

Frühere Anschuldigungen gegen diese und andere palästinensische Organisationen waren bereits wiederholt sowohl durch europäische als auch US-amerikanische Sorgfaltsprüfungen widerlegt worden. Nach Angaben des UN-Menschenrechtsbüros in den besetzten palästinensischen Gebieten sei dies „die jüngste Entwicklung in einer langen Stigmatisierungskampagne gegen diese und andere Organisationen, die ihre Fähigkeit beeinträchtigt, ihre wichtige Arbeit zu leisten".

Wir verteidigen die Rechte der palästinensischen zivilgesellschaftlichen Organisationen, diese nötige Arbeit zu tun. Wir setzen uns ein für die zentralen Werte der Redefreiheit, die Kraft der Solidarität und das Recht aller Menschen auf Gerechtigkeit und Würde.

Die zusätzliche Drohung, diejenigen zu kriminalisieren, die sich zur Verteidigung dieser Organisationen äußern (einschließlich ihrer Finanzierung), ist ein direkter Angriff auf die Freiheit und das Ziel globaler Institutionen, sich mit Palästina zu solidarisieren. Als Geldgeber, die in die Menschenrechte investieren, lassen wir uns nicht zum Schweigen bringen oder einschüchtern. Unsere Finanzierungsentscheidungen liegen in den Händen unserer Gremien und unseres Gewissens, nicht in denen des israelischen Verteidigungsministeriums.

Wie die Regierungen und die internationale Gemeinschaft reagieren, wird ein echter Prüfstein für ihre Entschlossenheit sein, Menschenrechtsverteidiger zu schützen. Wir sind stolz darauf, mit unseren palästinensischen Partnern zusammenzuarbeiten, und das schon seit Jahrzehnten. Sie repräsentieren das Beste der globalen Zivilgesellschaft. Wir stehen an der Seite der palästinensischen Organisationen der Zivilgesellschaft und der Menschenrechtsverteidiger. Wir bekräftigen unser Recht auf freie Meinungsäußerung und auf finanzielle Unterstützung von Organisationen, die sich für Menschenrechte, Würde und Wohlergehen des palästinensischen Volkes einsetzen.

---

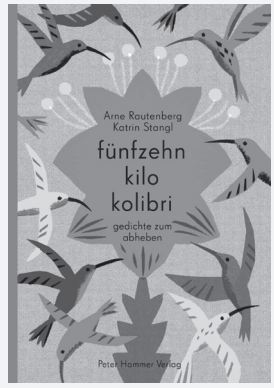
*https://mondoweiss.net/2021/11/global-funders-pledge-solidarity-with-palestinian-civil-society-following-israeli-ban-on-human-rights-groups/ – Übersetzt mit DeepL/uh – Gekürzt von **AMOS***

AMOS – erscheint aus guten Gründen seit 1968 im Ruhrgebiet
ISSN 1615 – 3278
Postvertriebsstück: Gebühr bezahlt
Herausgeber: AMOS e. V., Marl
c/o Rolf Euler, Cäcilienhöhe 32, 45657 Recklinghausen
E-Mail: amos-ev@web.de
Internet: http://www.amos-zeitschrift.de
— K 12123 —

Neue Kinderbücher
im Peter Hammer Verlag

Susanne Straßer
Kann ich bitte in die Mitte?
24 S., Pappbilderbuch, ab 2
€ 14,90
ISBN 978-3-7795-0665-2

Eine lustig-turbulente Geschichte rund ums Vorlesen.



Arne Rautenberg
fünfzehn kilo kolibri
Illustriert von Katrin Stangl
48 S., geb., ab 5
€ 14,-
ISBN 978-3-7795-0667-6

Lauter Vogelgedichte, begleitet von federleichten Bildern.

Karin Koch
Wieke und Ken
136 S., geb., ab 10
€ 14,-
ISBN 978-3-7795-0666-9

Eine Ferienreise und jede Menge Vorurteile im Gepäck.

Julia Willmann
Rascha und die Tür zum Himmel
Mit Illustrationen von Jens Rassmus.
128 S., geb., ab 9
€ 14,-
ISBN 978-3-7795-0664-5

Eine warmherzige Geschichte von Oma und Enkel.

PETER HAMMER VERLAG